

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kasprien, Südrussland und Persien.

№ 12. Tiflis, den 21. März (3. April) 1910. 5. Jahrgang.

Stickerterricht kostenfrei.	 <p>Bestätigtes Magazin-Schild.</p>	<h2>Nähmaschinen der KOMP. SINGER</h2> <p>werden überall verkauft nur in eigenen Magazinen.</p> <p>Handmaschin. Teilzahlungen von 25 Rbl. an. von 1 Rbl. an.</p> <p>Magazine in Tiflis:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Gelowin-Prospekt, Haus Mirimanow. 2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschijanz. 3. Awlabar, Kachetische Str., Haus Hassan-Dschalalow. <p>Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26-19</p>	 <p>Fabrik Marke.</p>	Stickerterricht kostenfrei.
-----------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------

Schuhwaren

von hervorragender Qualität und unerreichbar an Haltbarkeit, in den modernsten Facons,

der St. Petersburger Mechanischen

SCHUHFABRIK



ФАБРИЧНОЕ КЛЕЙМО

nur echt mit



dieser Fabrikmarke.

sind in allen besseren Schuhgeschäften zu haben.

Engros-Verkauf bei der

Russian-American India Rubber Co.

„TRÆUGOLNIK“

Filiale in Tiflis: Эриванская площадь.

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co.“

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphta-, Petroleum- und Sauggas-
Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw,
Manschester. 26—20

„DRACHENFELS - KUTZSCHENBACH“

TIFLIS, Ssergiewskaja № 1, Post box 104, Telephon 1024,

Code W. Stoudt & O. Hundius, Telegrammadresse: „Mineral—Tiflis“.

AGENTEN

des Norddeutschen Lloyd-Bremen, der Deutschen Levante-Linie Hamburg und der Ersten Russischen Feuerversicherungs-Gesellschaft 1827,

KOMMISSIONÄRE

der von Siemens'schen Kupferwerke in Kedabeg,

VERTRETER

der Maschinenbau-Anstalt „HUMBOLD“ Kalk bei Köln, der Aktiengesellschaft „ARCHIMEDES“ BERLIN, der Kristallglaswerke „St. LOUIS“ und anderer

kaufen und verkaufen **ERZE**

*jeder Art und empfehlen sich als Vertreter für
erstklassiger Firmen.*

Technisches Haus E. H. KAESSER.

Telefon № 687.

TIFLIS, Michailowski-Prospekt № 167.

Telegr. Adr. Kaesser—Tiflis.

Filiale: Peski, Desimonoffplatz, Haus Lesin.

LANDWIRTSCHAFTSMASCHINEN

Pflüge, Eggen, Putzmühlen, Dreschmaschinen, mit Dampf und Göppel, Sortiermaschinen, Traubenmühlen, Weinpressen, etc. etc.

Naphthamotore „Hornsby“

stationär und transportabel

Baumwoll-Reinigungsmaschinen, Waagen.

Offerten und Preislisten kostenlos.

10—9

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede

KARL EISENSCHMIDT,
B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.

Transmissionsanlagen nach neusten Modellen, Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahnräder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile für Mahl- und Ölmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. eingesandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie dazu gehörige Faconstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets vorrätig.

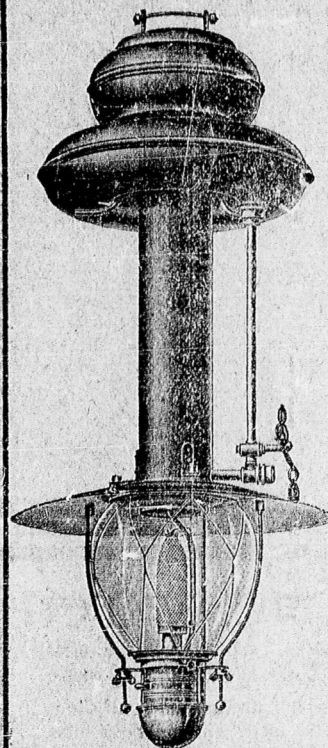
Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphta u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0—55

Petroleum-Starklicht-Lampe



„MARS“

ohne Einpumpen
von Luft

von 250 00—14

500

750

1000

1500

Kerzen Lichtstärke

Technisches Haus

Gesellschaft

„THERMO“

TIFLIS,

Michailowski-Prosp. 167.

BAKU,

Красновотская 3.

ELEKTRO

APOLLO

THEATER

Michailowski-Prospekt № 129.

Bester und vornehmster Projektor in Tiflis.

Wöchentlich zweimaliger vollständiger Programmwechsel. Verwendung nur erstkl. Filme.

Beginn der Vorstellungen täglich 6 Uhr 30 M. abends.

Wir bitten zu beachten, dass Kinder, Schüler und überhaupt minderjährige Personen, mit Ausnahme der Herren Studierenden und Kursistinnen, nicht länger als bis 9 Uhr abends im Kinematographen bleiben dürfen.

52-17

Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Die Direktion.**

ERFRI
ES KOSTET GAR NICHTS.
Jede durch Annuhrende erhalt GRATIS eine Schachtel eines sicheren HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.



Ich bin überzeugt, ein Rheumatismus und Gicht sind keine Arzenei-Gabe mir die geringste meine Heilung auf da geung...
Rheumatismus...
Bemerkungen Sie sich, ich verlange keine Bezahlung, sondern fordern Sie nur auf, mir Ihren Namen und Adresse zuzuschicken, mit dem Versprechen nach einer freien Probe...
Bungor House, Shoe Lane, London E

VON BACHARABADISCHEN WERKZEUGEN
VOM PROVISOR
H. F. JÜRGENS BOR-THYMOL-SEIFE
GEGEN FINNEN, SONNEBRAND, SOMMERSPROSSCH, SCHWEISS, MITTESER, POKELNSBEI, FLECKEN.
WUNDERLICHE TOILETTESEIFE HOCHSTER QUALITÄT
VERFAHRE ÜBERSIEN
1 St. 50 COP 1/2 St. 20 COP

Gothe'sche Medaille London 1893.

48992 4-4

Empf. Niederlage bei G. F. Jürgens, Moskau.

GEBRÜDER SCHÜCK

in Jekaterinodar (Kubangebiet).

Grosse Vorräte in Obstbäumen



(Apfel, Birnen, Kirschen, Pflaumen, Pfirsiche, Aprikosen und dgl. m.), vorzüglich kultiviert, nur echte Sorten. Desgleichen Beerenskräucher, Erdbeer- u. Spargelpflanzen, hochstämmige und niedrig veredelte Rosen, Ziersträucher, Bar- und Alleebäume, Heckenpflanzen, Koniferen bester Qualität, Stauden, Georginen, Kamenzwiebeln, und Zimmerpflanzen aller Art. Garteninstrumente, Baumwachs, Raffia etc.

Sämereien: Gemüse, Blumen, Gras, Klee, Luzerne, Futterrübe usw. von anerkannter Güte.

Verlangen Sie unseren Katalog. 10-7

Junger Mann,

der möglichst die deutsche und russische Sprache beherrscht, evtl. Schreibmaschine schreibt wird von der Redaktion der Russischen Post zum sofortigen Eintritt gesucht. Ebenfalls können sich deutsche Knaben melden, die das Sekerhandwerk erlernen wollen. Wir bitten auch unsere Herren Vertreter in den Kolonien uns geeignete Personen empfehlen zu wollen.

Pächter gesucht.

Für das große Gut „Teludach“ (6000 Dessjatinen, worunter 3000 Dessj. Heuschläge) im Kreis Bortschalo, und für ein kleineres (1900 Dessj. Ackerland mit Bach u. Mühle) bei Bieli Klutjtsch werden sogleich oder spätestens im Herbst 8-10 deutsche Kolonisten Familien als Pächter auf möglichst lange Zeit gesucht. Näheres zu erfahren durch E. F. Gahn, Tiflis, Duschetskaja Nr. 3.



Muschelwaren

in vielen Neuheiten. Speziell Massenartikel. Musterfernung gegen Einfindung von 7 Rubel.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-7

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

Einen tüchtigen kautionsfähigen

Wirt

für den Biergarten, möglichst einen Deutschen, sucht die Brauerei Dittrich.

2-2

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. Halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährlich. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährlich, 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährlich.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteil, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Guttenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsjeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Bittner u. Comp., Beskowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seibel, Apothekereienhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Rattenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Almen-dinger. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer F. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löwis, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Solzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei C. Brühns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Rjasnitskaja, Haus Sitow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morakaja 1. Warschau, Kratamer-Borstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstraße 72/73, ferner bei Haasenstein und Vogler, N. O., Berlin W 8. Leipzigerstr. 18/32 und Invalidentank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppowskaja, Ecke der Dginskaja.

Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 12. Tiflis, den 21. März (3. April) 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Inland. 2) Ausland. 3) Aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien (Gemeinde-Dampfmühlen, ein Aufruf, Katharinenfeld, bito an die Jäger, Helenendorf, Elisabeththal). 5) Landwirtschaft und Gartenbau (Das Leben der Pflanzen). 6) Literarisches (Aer, II). 7) Feuilleton (Der Kurpfuscher, Schluß). 8) Vermischtes (Der Deutsche im russischen Sprichwort).

Tiefbetrußt, machen wir Verwandten, Bekannten und Freunden die Mitteilung, dass unser geliebter Gatte, Vater, Schwiegervater und Bruder

Wilhelm Friedrich Meier

heute, abends $\frac{1}{2}$ 7 Uhr, nach langer, geduldig ertragener Krankheit, im Alter von 65 Jahren, sanft entschlafen ist.

Die öffentliche Beerdigung findet am Sonntag, den 21. März, $\frac{1}{4}$ 4 Uhr nachmittags, statt. Elisabeth-strasse № 124.

Die tieftrauernden Hinterlassenen

Tiflis, den 17. März 1910. Amalie Meier. Robert Meier. Wilhelmine Meier. J. Meier Horsbach.

Der Schweizerische Unterstützungsverein, Tiflis, erfüllt hiermit die traurige Pflicht, Freunden und Bekannten mitzuteilen, dass es dem Herrn gefallen hat, unsern Senior des Vereines

Herrn Wilhelm Friedrich Meier

nach langer, schwerer und geduldig ertragener Krankheit zu sich zu rufen.

Die öffentliche Beerdigung findet Sonntag, den 21. März, $\frac{1}{4}$ 4 Uhr nachm., statt. Elisabeth-Str. 124.

Der Vorstand.

Inland.

Zur Lage.

Aus Tokio wird gemeldet, daß Rußland und Japan sich über die Abgrenzung ihrer Interessensphären in der Mandchurei und der Mongolei geeinigt haben. Dabei soll auch China zu seinen durch den Peking-Hankow-Vertrag garantierten Rechten gelangen. Das Abkommen betrifft angeblich nicht bloß die Eisenbahnlagen, sondern auch die allgemeine politische Regelung des russischen Besitzstandes in Ostasien, insoweit in Zukunft auf eine dauernd gute Nachbarschaft mit Japan zu rechnen sei. Durch das Abkommen scheinen die Verhandlungen, die durch den plötzlichen Tod des Marquis Ito unterbrochen wurden, zum Abschluß gelangen zu sollen. Gleichzeitig strebe Japan eine Verständigung mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika an, die es ermöglichte, daß beide Länder im Fernen Osten zusammen eine vorherrschende Rolle spielen könnten, unter Aufrechterhaltung des Prinzips der offenen Tür und unter gleichzeitiger Garantie der gleichen Behandlung des Handels aller Nationen. Es soll in den Vorschlägen Japans gesagt sein, die japanische Regierung wünsche ein formelles Bündnis mit der Union, das die Interessen der Vertragsschließenden gegenseitig sicherstellen und die Wahrung der jetzt bestehenden Fischereigerechtigkeiten einschließen soll. Im Falle eines unprovzierten Angriffes durch irgendeine Macht sollen die Signatarmächte sich gegen diese vereinigen, ohne Rücksicht darauf, welche Macht in Frage käme. Zum Schluß schlägt Japan vor, sich moralisch zu ver-

pflichten, den Frieden im Fernen Osten zu wahren, wofür die Union diejenigen Maßregeln zur Kontrolle und zum Schutze der chinesischen Mandschurei und des Pacificbeckens, die die japanische Regierung für angebracht hält, anzuerkennen haben würde. Diesen Angaben des amerikanischen Blattes steht jedoch eine Erklärung des japanischen Votschalters in Washington gegenüber, daß er von den von der „New York World“ mitgeteilten Vorschlägen an die Vereinigten Staaten nichts wisse.

Aus Peking wird dem Londoner „Standart“ telegraphiert, daß infolge starken diplomatischen Drucks die chinesische Regierung sich veranlaßt gesehen habe, alle Verhandlungen inbezug auf das Bahnprojekt Tzintschau am Petschiligolf bis nach Nigun in der Mongolei abzubrechen. Dieses ursprünglich englische Projekt wurde bekanntlich, als die englische Diplomatie den Japanern zuliebe ihre Unterstützung versagte, von den Amerikanern aufgenommen, aber dann gemeinsam von Japan und England bekämpft.

König Peter von Serbien traf am 9. d. Mts. in **Jarskoje Eselo** zum Besuch unseres Herrscherhauses ein, und wurden ihm gelegentlich desselben alle üblichen Ehrenbezeugungen zuteil. In den während des Paradediners gewechselten Toasten wurden die „engen Bande“ betont, welche die stammverwandten Länder mit einander verknüpften und sich so oft schon in der ruhmreichen Geschichte Serbiens betundet hätten.“ Die Freundschaft zwischen Rußland und Serbien werde zweifelsohne dazu beitragen, den allgemeinen Frieden zu befestigen, welcher im Interesse einer ruhigen Entwicklung des serbischen Königreichs inmitten der übrigen selbständigen Staaten auf der Balkanhalbinsel so dringend erwünscht wäre usw. Den König begleiten der Ministerpräsident Paschitsch und der Minister für auswärtige Angelegenheiten Milowanowitsch. Die russische und die serbische Presse sind über den Besuch König Peters in Rußland gleichmäßig erfreut und erhoffen von ihm viel für die Einigung der Slawen im allgemeinen und der Balkanlawen insbesondere. — Von St. Petersburg reiste der König über Moskau, wo ihm ebenfalls ein sehr warmer Empfang bereitet wurde, nach Kijew, wo er einen Tag zu verweilen gedachte, um alsdann über Livadia nach Konstantinopel zu fahren, wo er dem Sultan einen Besuch abzutun beabsichtigt. (Siehe weiter unten: Türkei.)

Zum **Präsidenten der Reichsduma** ist der Führer der Otkobristen **Gutschkow** mit großer Mehrheit, bei Stimmenthaltung der gesamten Opposition, gewählt worden. G. ist auch schon in Jarskoje Eselo von Ihren Kaiserlichen Majestäten empfangen worden. Durch diese Neuwahl wird in die **Beziehungen der Reichsduma zur Regierung** ein wesentliches Element der Verschärfung hineingetragen, da Gutschkow weniger gefügig ist als sein Vorgänger Chomjakow und nichts unversucht lassen dürfte, was ihm zur Hebung des Ansehens der Duma an höchster Stelle beizutragen geeignet erscheinen wird. Diegen oder brechen! — so ungefähr ließen sich die Absichten des neuen Präsidenten nach außen hin charakterisieren. Nach innen wird sein Stand nicht leichter, wenn nicht gar schwieriger als der Chomjakows ausfallen, da die äußerste Rechte ihm ebenso wenig gewogen ist, wie sie es letzterem gegenüber war. Ihr kommt es, wie in Zentrumskreisen ganz allgemein verlautet, einzig darauf an, die Duma zu diskreditieren, um die frühere „Ordnung“ wiederherzustellen.

Zum besseren Verständnis des Verhaltens der äußersten Rechten zur Würde des Hauses sei nachträglich, in der Wiederholung der „St. Pet. Ztg.“, der Skandal beschrieben, den der Abg. **Purischkewitsch** bei Beratung des Stats des Unterrichtsministeriums heraufbeschworen hatte und der dann die unmittelbare Veranlassung zum Rücktritt Chomjakows bot: Purischkewitsch teilte in seiner Rede u. a. mit, daß die Übergangsformel der Rechten den Wunsch ausspreche, daß die Hochschulen vom revolutionären Professorenverbande befreit würden. Der Redner erklärte, er studiere seit langer Zeit das Leben der Hochschulen und werde deshalb vom Organ der Moskauer Studentenschaft „Studenteschestaja Shizn“ für einen Spizgel erklärt. (Von links: Richtig!) Es sei wahr, er sei ein Spizgel und erhalte Nachrichten, die anderen Personen nicht zugänglich sind. Jedes Mitglied der Rechten nehme mit Freuden das Epitheton an. (Lachen und Lärm rechts.) Mit gleichem Recht aber müsse auch der Enthüller Burzew in Paris ein Spizgel genannt werden und alle anderen, die Wachtposten stehen. Die Linke verfolge mit ihren Angriffen auf „meinen geliebten und hochverehrten Lehrer“, den Unterrichtsminister Schwarz, nur den Zweck, seinen Platz einzunehmen. Alsdann schildert der Redner mit großer Ausführlichkeit die Tätigkeit des Professorenbundes, die durchaus revolutionär sei, die Studenten depraviere und eine Clique bilde, die nur revolutionäre Gesinnungsgenossen zum Dozieren zulasse. Der Redner nennt einen Professorennamen nach dem anderen und fährt eine Reihe von Beispielen an. Dann bringt er eine Statistik über die Vorherrschaft des Judentums in der Professorenschaft und unter den Studenten und wendet sich gegen die Einrichtung des Studentenältestenrats. Hier stellt er die Behauptung auf, daß im Ältestenrat der juristischen Fakultät der Petersburger Universität eine Jüdin sitze, die zu allen Mitgliedern des Rats in intimen Beziehungen stehe. — Es entsteht links ein fürchterlicher Lärm. Miljukow donnert mit den Fäusten auf sein Pult. „Welche Gemeinheit! Fort! Weg! Fort!“ tönt's aus etwa 50 Reihen mit einennmal. — Purischkewitsch: „Meine Herrn, das ist wahr, wahr...“ — „Fort! Hinweg mit ihm!“ wird geschrien. — Purischkewitsch: „Ich gehe nicht.“ — „Schuft! Laugenichts! Fort!“ — Purischkewitsch: „Nein, ich gehe nicht.“ — Samjslowski (H.) läuft zur Tribüne: „Beruhigen Sie sich! Lassen Sie Sich beruhigen!“ — Purischkewitsch: „Es ist wahr!“ — Der Lärm wird stärker. Von rechts: „Miljukow, mach, daß du fortkommst!“ — Der Vorsitzende schwingt die Glocke und kann des Lärms nicht Herr werden. Endlich hört man ihn: „Abgeordneter Miljukow, ich bitte Sie, sich anständig zu verhalten.“ Lauter Beifall rechts. — Purischkewitsch: „Warum —?“ Erneuter Lärm unterdrückt ihn. Bulat, Abshemow u. a. schreien: „Fort!“ und „Hinweg mit ihm!“ Miljukow trommelt auf dem Pultdeckel. — Der Vorsitzende: „Ich muß die Versammlung bitten, nicht zu lärmen. Wenn es Ihnen genehm ist, der Versammlung das nötige Ansehen zu wahren, so dürfen Sie den Unfug nicht zulassen...“ Lauter Beifall rechts und im Zentrum. Von rechts: „Fort mit Miljukow!“ Links Lärm. — Miljukow vom Platz: „Sie dürfen keinen Unfug zulassen.“ Von rechts: „Fort mit Miljukow!“ — Der Vorsitzende: „Ich lasse es nicht zu, daß irgendeine Person genannt wird...“ Miljukow: „Er hat sie genannt.“ Der Vorsitzende: „Abgeordneter Miljukow, ich erinnere Sie noch einmal daran, daß, wenn Sie das Wort wünschen, Sie

U 611359 40
102-111033

es haben können. Doch sich vom Platz aus mit dem Vorsitzen- den in ein Wortgefecht einzulassen, dazu haben Sie kein Recht. (Lauter Beifall rechts.) Schreiben Sie sich zum Wort an, aber sogleich erhalten Sie es nicht. Ich bedarf Ihrer Weisungen nicht.“ (Lauter Beifall rechts.) — Purischkewitsch: „Meine Herren!“ — „Fort! Hinweg!“ Derselbe Lärm links. Auch die Rechte lärm. Miljakow zum Vorsitzenden: „Sie lassen den Unfug zu!“ Der Vorsitzende: „Wenn es Ihnen beliebt, aus der Duma einen Basar zu machen, dann schließe ich die Sitzung.“ Beifall rechts. Aufe: „Miljakow muß ausgeschlossen werden.“ Der Vorsitzende: „Ich erkläre die Sitzung für eine Stunde geschlossen.“ Beifall rechts, Lärm links. Es scheint so, als ob die Linke und die Rechte aneinander geraten wollen. Geballte Fäuste werden erhoben. Dann eilt alles in die Couloirs, wo die Abgeordneten wahre Meetings veranstalten und erregte Reden gehalten werden. Die Linke erklärt, sie werde mit dem Lärm nicht eher aufhören, als bis Purischkewitsch bestraft wird. — Nach einstündiger Pause, um 4 Uhr nachmittags, gibt der Vorsitzende Chomjakow vor den sehr erregten Abgeordneten folgende Erklärung ab: „Ich habe das Stenogramm gelesen und gesehen, daß der Abgeordnete Purischkewitsch sich völlig unzulässige Worte erlaubt hat. Er erlaubte sich, wenn auch anonym, ein Weib in einer unmöglichen Ausdrucksweise zu beleidigen. (Von rechts: Was für ein Weib?) Das hat naturgemäß den Unwillen hervorgerufen, wie er sich innerhalb der Wände der Duma kundgetan hat. Deswegen kann ich es nicht zulassen, daß der Abg. Purischkewitsch seine Rede beschließt. Trotz dem Vorhergegangenen kann ich nicht behaupten, daß die Abgeordneten sich zum Vorfall und zum Vorsitzenden in erlaubter Weise verhalten haben. An der Spitze des Lärms u. des Geschreis stand zu meinem Bedauern der Führer einer der großen Fraktionen. Ich habe dem Abg. Miljukow zweimal eine Bemerkung gemacht. Trotzdem ist er fortzuehmen, sich so zu benehmen, wie sich ein Abgeordneter nicht benehmen darf. Ich erteile ihm in ernstester Weise den Verweis, daß ein derartiges Verhalten nicht zulässig, ja schändlich ist von der Seite eines Mannes, der“ . . . usw.

Der Reichsrat

hat endlich die Durchsicht der Agrargesetzvorlage (vom 9. Nov. 1906) in Angriff genommen. Die Kommission, welche dieselbe zunächst zu prüfen hatte, ist im Prinzip mit dem Übergang vom Gemeinde- zum Individualbesitz (Ghutorwirtschaft) einverstanden, geht aber im einzelnen mit den Beschlüssen der Reichsduma, die nicht unwesentliche Abänderungen des Regierungsvorprojekts enthalten, auseinander und beantragt daher die Überweisung der Vorlage an die Einigungskommission, bestehend aus Mitgliedern des Reichsrats und der Reichsduma. In den Plenarsitzungen sind die Meinungen recht geteilt. So zweifelt namentlich auch der frühere Premierminister Graf Witte an der Zweckmäßigkeit des neuen Gesetzes und nennt es ein Kanakleiwachwerk, ohne Kenntnis der Verhältnisse zusammengestellt etc. Die Debatten werden sich voraussichtlich sehr in die Länge ziehen. Der Ministerpräsident Stolypin hielt eine Rede, in der er aufs lebhafteste für die Gesetzvorlage eintrat, gegen die von der Duma vorgeschlagenen Änderungen jedoch entschieden protestierte.

S. R. G. der Großfürst Konstantin Konstantinowitsch ist zum Generalinspektor der Militärlehre ernannt worden.

Finnländisches.

Ein Allerhöchstes Manifest bestimmt, daß das von der russisch-finnländischen Kommission (eigentlich nur den russischen Mitgliedern derselben) ausgearbeitete und vom Ministerrat genehmigte Gesetzentwurf über eine die russischen und finnländischen Angelegenheiten gemeinschaftlich betreffende Reichsgesetzgebung an den Reichsrat und die Reichsduma zur Beschlußfassung und an den finnländischen Landtag zur Begutachtung gelangen solle, ehe es der Bestätigung Sr. Majestät des Kaisers unterbreitet wird. Die rein-finnländischen Angelegenheiten unterliegen nach wie vor der ausschließlichen Kompetenz des Landtags. Das Projekt sieht eine Teilnahme der Finnländer an der gesetzgebenden Arbeit des Reichsrats und der Reichsduma vor; in ersterem wird 1, in letzterem werden 4 Abgeordnete Sitz haben. — Die finnl. Parteien haben sich mit besonderen Meinungsäußerungen in Form von Anträgen an den Landtag gewandt, die unzweideutig einen direkten Protest gegen die in letzter Zeit gegen die finnländische Konstitution erlassenen Gesetze enthalten. Einwillen sind sie an die Kommission zur Durchsicht der Grundgesetze überwiesen. Die Stimmung im Lande ist ernst. Es denkt niemand an ein Nachgeben.

A u s l a n d.

Deutschland.

Der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg weilte zu Ostern in Rom, um dem Könige zu huldigen und die Regierungsvertreter persönlich kennen zu lernen. Die italienische Presse brachte mit wenigen Ausnahmen herzlich gehaltene Begrüßungsartikel, die in der Betonung des „festen Bündnisses“ und der „alten Freundschaft“ mit Deutschland gipfelten. Zudem betonten die meisten Blätter das Verdienst v. Bethmann-Hollwegs, die italienisch-deutschen Beziehungen ebenso gut wie sein Vorgänger Fürst Bismarck gepflegt zu haben. Er habe daher ein volles Recht, zu den Freunden Italiens gezählt und als solcher geehrt zu werden. Die offiziöse „Giornale d'Italia“ nennt ihn einen Staatsmann mit „modernen Gedanken und liberalen Gefühlen, mit Friedens- und Ausgleichsabsichten“, weswegen er nicht nur als „einer der Hauptfaktoren in der europäischen Politik“ mit Recht gelte, sondern zu ihren „Wohltätigern“ gerechnet werden dürfe, denn er habe bei Behandlung internationaler Fragen eine geradezu wunderbare Mäßigung und Weisheit gezeigt. Sogar die radikale „Vita“ unterstreicht die Aufrechterhaltung der Freundschaft mit Deutschland und fügt hinzu: „Vielleicht hat man noch nie vor einer solchen Entwicklung der internationalen Politik gestanden, aber nichts ist sicherer als die aufrichtige Freundschaft zwischen Deutschland und Italien.“ Herr v. Bethmann-Hollweg ist denn auch mit den Ergebnissen seiner Romfahrt äußerst zufrieden.

Der Reichstag und das preussische Abgeordnetenhaus sind in die Osterferien gegangen.

Mit der preussischen Wahlvorlage will sich die Regierung, trotz wesentlicher Abänderungen ihres Entwurfs, zufrieden geben. Die Opposition dagegen will sich mit ihr nicht ausöhnen. Der „Berl. Lokal-Anz.“ schreibt hierzu: „Der „Schwarz-Blau-Block“ macht allerdings kein Hehl daraus,

daß er sich bei seinem Vorgehen nicht von dem Wunsche leiten ließ, auch in der Wahlrechtsfrage „Preußen in der Welt voran“ zu führen. Ihm kam es, wenn man seinen Versicherungen glauben darf, in der Hauptsache nur darauf an, Preußens innere Kraft und Stärke in allen Stürmen der Zeit unangetastet zu erhalten. Aber offenbar sind die Konservativen und das Zentrum der Meinung, daß die Sicherung der bestehenden Machtstellung im Landtag eine unerläßliche Voraussetzung für die Erreichung dieses Zieles sei, und so lehnten sie alle Wünsche der Linken ab, die dieser eine Vermehrung ihrer Abgeordnetenzahl hätten einbringen können. Wer die innere Festigkeit des preussischen Staates, den maßgebenden Einfluß seiner alles beherrschenden Verwaltung, die gutpatriotische Gesinnung der überwältigenden Mehrheit des Volkes nach ihrer realen Bedeutung einschätzt, der wird sich nur schwer zu dem Glauben bekehren lassen, daß ein solches Staatswesen durch Einführung des geheimen und direkten Wahlrechts in seinen Grundfesten erschüttert werden könnte, zumal bei einer Wahlkreiseinteilung, die dem Lande vor 60 Jahren gegeben worden ist und seither nur einmal eine kleine Abänderung erfahren hat. Wenn die Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt das ganze Schlusergebnis der Wahlreform darstellen soll, so muß die Opposition auch in ihren gemäßigten Teilen den Kampf mit gesteigerter Energie fortsetzen, will sie ihre Daseinsberechtigung nicht verlieren.“ — Die „Frankf. Ztg.“ schreibt anlässlich der Entscheidung am 18. (5.) März: „Ein kräftiger Märzwind weht durch die Lande. Ein starkes Freiheitssehnen, wie es schon lange nicht so deutlich bemerkbar war, hat die weitesten Kreise erfaßt und immer stürmischer wird das Verlangen nach politischer Geltung des Volkes, nach Befreiung von der Bevormundung durch eine kleine Raste, durch Junkertum und Klerus, nach der endlichen Erfüllung dessen, wofür schon vor 62 Jahren, in jenen unvergeßlichen Märztagen, gekämpft worden ist. Und die Erinnerung an jene Zeit sollte heute erst recht lehrreich sein für diejenigen, welche da wähen, sie könnten gewaltsam dem Volk seine Rechte auf die Dauer vor-enthalten. Was damals die Machthaber erfahren mußten, das wird sich auch jetzt wieder zeigen: der geeinte Volkswille ist un- widerstehlich, er geht hinweg über das, was sich ihm hindernd in den Weg stellen will. Und so wird er auch über diejenigen hinweggehen, welche es wagen, die preussische Wahlrechtsvorlage so zu gestalten, daß das Volk abermals um sein wichtigstes Recht betrogen wird.“

Österreich-Ungarn.

Am Montag, d. 21. (8.) d. Mts. sollte das ungarische Parlament, dieser mit so großen Erwartungen begrüßte „Koalitionsreichstag“, nach Ablauf seiner (4-jährigen) Periode geschlossen werden. Es kam dabei aber zu einem einzig dastehenden Skandal, der von Mitgliedern der Unabhängigkeits- und Volkspartei inszeniert wurde. Die „Pet. Tel.-Ag.“ berichtet hierüber folgendes: „Das Haus ist überfüllt. Vor dem Parlament stehen ungeheure Volksmengen. Einzelne Gruppen besprechen lebhaft den gestrigen Beschluß der Kossuth-Partei, die Auflösung des Parlaments für ungesetzlich zu erklären, im Hinblick auf den ex lex-Zustand. Bald nach 10 Uhr betreten den Saal sämtliche Mitglieder des Ministeriums und gruppieren sich um einen Tisch, auf dem Bände der Gesetzsammlung liegen. Der Präsident verliest, unterbrochen von Zwischenrufen der Opposition, die kaiserlichen Restripte über die

Verlegung der Session bis zum 20. Januar und über die Einberufung des Hauses zu diesem Tage. Unter den Protesten der Opposition werden die Restripte dem Magnatenhause überwiesen. Graf Ballanyi, Kossuth und Kowolki (Volkspartei) halten Reden, in denen sie das Vorgehen der Regierung für antikonstitutionell erklären. Der Ministerpräsident will die Auflösung des Parlaments rechtfertigen, die Opposition erhebt jedoch einen derartigen Lärm, daß der Präsident die Sitzung unterbrechen muß. Nach der Pause bemüht sich der Ministerpräsident unter dem wilden Geschrei der einen Hälfte des Hauses seine Rede fortzusetzen. Er nähert sich den Stenographen, um ihnen die Möglichkeit zu schaffen, seine Worte zu stenographieren. Der Abgeordnete Zacharias wirft auf den Ministerpräsidenten einen Papierballen. Dieses war das Signal zum Überfall. Die Abgeordneten der Unabhängigkeitspartei und ein Teil der Abgeordneten der Volkspartei stürzen sich auf die Ministerfessel, ergreifen die schweren Bände der Gesetzsammlung und verprügeln die Minister, auf die auch Tintenfässer, Hefte und allerlei andere Gegenstände geworfen werden. Der Minister der Landwirtschaft Graf Szterenyi wird an der Stirn, der Ministerpräsident an der Wange verlegt. Unter unbeschreiblichen Szenen verläßt der Präsident seinen Sessel. Die Sitzung wird unterbrochen. Bei der Wiedereröffnung der Sitzung erklärt der Präsident in Abwesenheit der Minister, daß die Würde des Hauses durch die Exzesse schwer geschädigt worden sei. Der Präsident verlangt, daß sich die Schuldigen selbst nennen. Die Regierungspartei unterstützt den Präsidenten und äußert ihren Unwillen. Einzelne Teilnehmer an den Exzessen nennen sich. Der Abgeordnete Sakavas sagt, daß er dem Ministerpräsidenten einen Band der Gesetzsammlung an den Kopf geworfen hätte, damit der Minister in Berührung mit dem Gesetz komme, das er nicht kenne. Das Abgeordnetenhaus nimmt mit bedeutender Majorität den Antrag Ballanyis an, in dem die Auflösung des Parlaments und der Übergang zum ex lex-Zustande für antikonstitutionell erklärt wird. — Gegen die Teilnehmer an den Exzessen ist eine Untersuchung wegen Verwundung der Minister und Beleidigung der Obrigkeit eingeleitet worden. Die Verlegungen des Ministerpräsidenten und des Landwirtschaftsministers sind erheblich; ihre Wiederherstellung wird etwa 20 Tage erfordern. — Beide Minister waren trotzdem am nächsten Tage in der Budapester Hofburg, wo Erzherzog Josef als Vertreter des Kaisers die Auflösung des Parlaments verkündete. Die Unabhängigkeits- und die Volkspartei fehlten. Der Kaiser, Erzherzog Josef, Graf Lehrenthal und Wienert sprachen den verletzten Ministern ihre Teilnahme aus. Die Budapester und Wiener Presse verurteilen die Exzesse auf das schärfste. Die Organe der Partei Jusths suchen den durch eine willkürliche Auslegung der Gesetze seitens des Ministerpräsidenten verursachten Ausbruch der Leidenschaften zu entschuldigen.“

Zu den bevorstehenden Neuwahlen entnehmen wir ausländischen Blättern folgende Betrachtung: „Die Parteien, welche vor vier Jahren die „nationale“ Mehrheit schufen, die das Land von der österreichischen Tyrannei befreien und alle durch eine gewissenlose Agitation bis zur Rotglut entfachten Wünsche des magyarischen Chauvinismus erfüllen sollten, sind in vollständigem Verfall. Die Unabhängigkeitspartei ist wie ein auf den Felsen gelaufenes Schiff mitten entzweigeborsten und die Mannschaften der beiden Wrackstücke wissen nichts Besseres zu tun, als sich

gegenseitig auf das bitterste zu befehlen. Die Verfassungspartei ist ganz verschwunden, sie hat sich aufgelöst, und zum großen Teil Anschluß an die neue Regierungspartei gesucht, die sich als eine Partei der nationalen Arbeit bezeichnet. Die liberale Volkspartei, die ehemals in der Koalition ein sehr wichtiger Faktor war und tatsächlich die innere Politik Ungarns während der letzten vier Jahre wesentlich mitbestimmt hat, bekehrt zwar vorläufig noch weiter, aber es bröckelt beständig in ihr. Auch von ihr wird ein Teil zur Regierungspartei überlaufen, wie es ein anderer schon getan hat. Dagegen scheint die neue Regierungspartei überall offene Türen zu finden. Die Zahl ihrer Anhänger wächst beständig und die Trümmer der ehemaligen Koalition werden ihr schwerlich bei den Wahlen irgendwelchen ernstlichen Widerstand leisten können. Da auch mit den Kroaten eine friedliche Vereinbarung erfolgt ist, so könnte, wenn man nach der gegenwärtigen Gestaltung der Lage urteilen darf, Graf Khuen siegen wie er will. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird er also jedenfalls eine ansehnliche Mehrheit im Abgeordnetenhause gewinnen."

England.

Die Regierung hat im Unterhause eine Reihe von Resolutionen über Einschränkung des Vetorechts des Oberhauses eingebracht. Eine von ihnen warnt das Oberhaus davor, jemals wieder in die finanziellen Angelegenheiten einzudringen, und proklamiert gleichzeitig die unkontrollierte Suprematie (Obergewalt) der repräsentativen Kammer auf diesem Gebiete. Die von der Einschränkung des legislativen Vetos handelnde Resolution gewährt den Lords die Vollmacht des Aufschubs und der Revision, aber gleichzeitig stellt sie fest, daß die Wünsche des Volkes vorwalten müssen. Eine andere Resolution stellt die Parlamentsdauer auf fünf Jahre fest (statt wie bisher sieben). Das würde praktisch eine Dauer von vier Jahren bedeuten. Die Debatten über die Vetoresolutionen haben am 29. (16.) März begonnen und werden wahrscheinlich mehr als zwei Wochen in Anspruch nehmen. Sobald die Resolutionen im Unterhaus angenommen sind, wird Lord Crewe deren Annahme im Oberhause beantragen. Das Oberhaus wird danach auch in Zukunft seine Stellung in der Verfassung behaupten. Sein wirklicher Nutzen wird nicht vermindert, es verliert nur die Fähigkeit, liberale Maßregeln ohne Gewissenabisse zu zerstören.

Türkei.

Die gesamte Presse begrüßt die Ankunft König Ferdinands von Bulgarien mit warmen Worten. Sie erfolgte am 21. (8.) d. Mts. Zum Empfang war auf dem Bahnhof der Sultan in Begleitung einer großen Zahl hoher Würdenträger erschienen. Die feierlichen Empfänge und sonstigen Ehrungen, die dem Beherrscher des einstigen Vasallenstaats zuteil wurden, hier zu schildern, würde uns zu weit führen. Es seien daher nur einige der anlässlich des Besuchs, welcher, nebenbei bemerkt, ca. 1 Woche dauerte, gemachten Äußerungen der türkischen Presse wiedergegeben: „Tanin“ schreibt, die Türken haben sich den Bulgaren gegenüber stets freundschaftlich gezeigt, sogar nach der Abtrennung des bulgarischen Territoriums, die als das Resultat des Strebens der bulgarischen Völkerschaften nach Absonderung anzusehen ist. Jetzt müssen beide Länder, stark durch ihre Unabhängigkeit, ihre Entwicklung und ihre Heere, natürlich einander die Hände entgegenstrecken, um auf diese Weise

den allgemeinen Frieden und das allgemeine Wohlergehen zu sichern. König Ferdinand hat das erkannt. Wir empfangen ihn, wie ihn der russische Kaiser empfangen hat: mit allen Ehren, als einen unabhängigen Monarchen, mit offenem Herzen und als Freund. — „Iktam“ betont die hervorragenden diplomatischen Fähigkeiten König Ferdinands und nennt den Besuch eine Bürgschaft des Friedens nicht nur auf dem Balkan, sondern überhaupt in Europa, und als die Verkündung eines guten Einvernehmens zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland, da König Ferdinand im gegebenen Falle den Ratschlägen beider Mächte folge. — „Jeni-Gazette“ weist darauf hin, daß der Besuch König Ferdinands vom Standpunkte einer friedlichen Annäherung der Völker eine ungeheure Bedeutung habe und von allen Osmanli begrüßt werde. — „Sabah“ schreibt, der Besuch des Königs und der Königin bezeuge den herzlichsten Wunsch nach Frieden und Freundschaft mit der Türkei.

König Peter von Serbien kommt zwischen dem 1. u. 3. April n. St. nach Konstantinopel.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Eine Revision der Justizbehörden des Kaukasus ist angeordnet worden. Sie wird vom Oberprokureur des Senats N. M. Reinde geleitet werden. Veranlassung hierzu hat die, wie es sich allmählich herausgestellt hat, „Unzweckmäßigkeit unserer Gerichtsordnung und der damit im Zusammenhang stehende vielfache Mißbrauch der richterlichen Gewalt“ geboten. Freilich erscheint der Zeitraum von 2 Monaten, welcher für die Untersuchung in Aussicht genommen ist, allzugerade bemessen, als daß man von ihr durchgreifende Erfolge erwarten dürfte. Beiläufig sei erwähnt, daß gleichzeitig auch einige andere Gerichtsbezirke (Dmsk und Irkutsk) revidiert werden sollen.

Die städtische Anleihe in der Höhe von 3 Mill. Rbl. wird zum Kurse von 87½ pro Hundert abgeschlossen werden.

Jug. Nalbadjan hat den Auftrag erhalten, ein Projekt der städtischen elektrischen Zentral-Station anzufertigen. Prof. Artemjew (s. vor. Nummer) hat telegraphisch seine Zustimmung dazu erteilt, die Oberaufsicht über die Herstellung des Entwurfs zu übernehmen.

Das Kronstheater wird für die nächste Saison abermals an die Opertruppe (unter Direktion des Herrn Eichenswald) vergeben werden.

In der Manufakturwaren Niederlage der Firma „Gehr. Milow (Karawanjerei Schadinow, Wattenbuden) explodierte eine Göllemaschine. Der Angestellte Givischwili wurde auf der Stelle getötet. Die übrigen Anwesenden sind mit Störungen des Gehörs davongekommen. Es entstand ein Feuerschaden, der aber gelöscht wurde, noch ehe die Feuerwehrt auf Ort eintraf. Unsere Leser erinnern sich noch des Aufsehens erregenden Mordanschlags gegen einen der Brüder Milow (s. Nr. 6 des laufenden Jahrgangs); offenbar besteht zwischen beiden Verbrechen ein innerer Zusammenhang. Die Täter sind bisher nicht ermittelt worden.

Gori.

Der Kreis Gori soll geteilt werden. Der Esuramsche Bezirk wird einen besonderen Kreis bilden. Der Flecken Esuram wird zur Kreisstadt erhoben. Dafür soll aber der Kreis Tlonett zu existieren aufhören. Der tifliser Gouverneur weilte in dieser Angelegenheit in der verfloffenen Woche mehrere Tage im Gori'schen Kreise, um sich persönlich von der Zweckmäßigkeit der Neueinteilung zu überzeugen.

Autais.

Die außerordentliche Adelsversammlung, welche hier vor kurzem tagte, ist geschlossen worden. Manderlei aufregende Debatten hat es gegeben. Auch an allerhand öffentlich ausgesprochenen Verdächtigungen bezüglich Verwendung diverser Kapitalien und an ähnlichen „Enthüllungen“ hat es nicht gefehlt. Der Ausschluß des Dumaabgeordneten Gegetschvili aus der Adelsmatrikel hat, trotz eifrigen Vetreibens einiger Mitglieder des Konvents, nicht stattgefunden. Die Angelegenheit wurde verlag.

Sensation erregt die jüngst auf der Eisenbahnstation Mion erfolgte Verhaftung des Beamten der hiesigen Abteilung der Don-Now-Bank, Kandidaten der Rechte V. D. Chortil, welcher beschuldigt wird, Cheks gefälscht zu haben. Ch. gehört einer sehr guten Familie an und erfreute sich in der Stadt des besten Ansehens. Er war für die nächste Zeit zum Dirigierenden einer der Bankfilialen in der Provinz bestimmt. Ch. war so ausgezeichnet gestellt, daß man garnicht verstehen kann, was ihn auf den Weg des Verbrechens gedrängt hat. Ch. ist noch jung. Seine Mutter lebt in Taschkent. Seine Braut studiert in der Schweiz.

Datum.

Ein Beschluß des Ministerrats ist Allerhöchst bestätigt worden, laut welchem der hiesigen Kaufmannschaft die Gründung einer Börse anheingestellt wird. Das Amt des Schiffsmaklers beim Datumer Hafen hört mit der Ernennung von im Börsenstatut vorgesehenen besonderen Schiffsmaklern zu bestehen auf.

Der Verwaltungsrat der hiesigen Landwirtschaftlichen Gesellschaft hat sich an die Stadtverwaltung mit dem Ersuchen gewandt, ihm auf dem Kurischen Plage, etwa an der Ecke der Schepelow- und Asfatiawowstraße, ein 50 Quadratfaden großes Grundstück zwecks Errichtung eines eigenen Magazins nebst Lagerräumen unentgeltlich überlassen zu wollen. In dem betreffenden Gesuch werden unter anderem auch die Vorteile beleuchtet, welche die Bewohner der Stadt aus dem neuen Unternehmen ziehen würden. Durch Beseitigung der Zwischenhändler würde vor allem die Möglichkeit geboten sein, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse um vieles billiger zu verkaufen, als solches in den Viktualienhandlungen der Fall ist. Die Gesellschaft erklärt sich bereit, die Stadt teilweise dadurch zu entschädigen, daß sie ihr in dem zu eröffnenden Laden einen besonderen Raum als Verkaufsstelle für Blumen und sonstige Gewächse aus dem Stadtgarten abtritt.

Sjachum.

Der „Tifl. List.“ weiß zu melden, daß der Kapitalist Sjmeklowi (in der Nähe existiert bereits ein von ihm gegründetes Sanatorium für Schwindsüchtige) sich mit der Absicht trägt, in der Stadt selbst ein Hospiz für Lungentranke zu bauen, um

dem hier herrschenden Wohnungsmangel, der weniger Bemittelte häufig zwingt, auf die Wohlthaten des hiesigen Klimas zu verzichten und in unüber günstig gelegenen Ortschaften an der Schwarzmeerküste Unterkommen zu suchen, nach Kräften zu steuern. Die Zahl der aus dem Norden anreisenden Heilungsbedürftigen nimmt von Jahr zu Jahr zu. Die Pensionen sind teuer (70—80 Rbl. monatlich pro Person). Bei eigener Verpflegung (in Privatquartieren) stellt sich der Lebensunterhalt meist noch teurer. Angesichts dieses Mangels kann der hochherzigen Idee des genannten Menschenfreundes nur die baldmöglichste Verwirklichung gewünscht werden.

„Pelamys sarda“, eine zur Familie der Makrelen gehörige Fischart, tritt an der Schwarzmeerküste seit 1908, wo sie bei Sjachum zum ersten Mal in Massen beobachtet wurde, in immer größeren Mengen auf und wurde im vorigen Sommer vereinzelt auch schon in Batium (Kobulety) gefangen. Am Ufer der Krini bildet die Pelamyde seit längerer Zeit schon eine so gewöhnliche Erscheinung, das man hier aus ihr Konserven bereitet, die unter der Bezeichnung „Tchun“ (Thunfisch) im Handel bekannt sind. Früher wurde diese Sorte Konserven für den Bedarf in Rußland aus dem Auslande bezogen, gegenwärtig geschieht es nur noch selten. Dem Geschmack nach ist die Pelamyde dem Thunfisch sehr ähnlich. Auf dem tifliser Markt ist dieser Fisch neuerdings auch erschienen und zwar nennt man ihn hier „Баламырь“ (Makrele). Zu bemerken ist dabei, daß vielfach über Verdauungsbeschwerden infolge Genusses der Pelamyde geklagt wird. Inwiefern diese angeblichen Vergiftungserscheinungen wissenschaftlich begründet werden können, darüber dürfte sich die Tifliser Medizinische Gesellschaft bald aussprechen. Offenbar liegt ein „absichtliches“ Mißverständnis vor, um die Konkurrenz fernzuhalten. Der Pelamydenfang verspricht den Bewohnern des Schwarzmeergebietes reichen Gewinn, besonders in diesem Jahre, wo große Makrelenzüge bis nach Datum gekommen sind. Welche Naturerscheinungen mitwirkten, um diese Tiere, die, wie gesagt, in den Vorjahren in Datum nur vereinzelt gefangen wurden, soweit östlich zu treiben, ist bisher noch nicht festgestellt. Jedenfalls werden diese Tiere von den ihnen folgenden Delfinen so hart bedrängt, daß sie — zu nahe am Ufer schwimmend — oftmals von den Wellen an Land geworfen werden, wo sie von Vorübergehenden als willkommene Beute mitgenommen werden. Der Fisch, dessen Fleisch sehr zart und weiß ist, hat fast gar keine Gräten, und kostet in Datum durchschnittlich das Paar 5 bis 7 Kopeken. Wenn man berechnet, daß jeder Fisch ca. 3—4 Pfund wiegt, und das Pfund in Tiflis mit 6 bis 8 Kopeken verkauft wird, so kann man unternehmungslustigen Kaufleuten nur raten, obiges Exemplar durch einen Einkaufsversuch in die Praxis anzusetzen.

Gelenkszil.

Hier soll ein Denkmal für Kaiser Nikolai I. errichtet werden, der 1837 diesen Ort, wo sich gerade das Detachement des Generals Weljaminow nach einer strapaziosen Expedition versammelt hatte, mit seinem hohen Besuch beehrte. Mit Allerhöchster Genehmigung findet im Kaukasus eine Kollekte zu obigem Zweck statt.

Safataly.

Meinkreditanstalten kannte man im ganzen Bezirk bisher nur vom Hörensagen. Demnächst sollen hier aber einige solche

Vereine ins Leben gerufen werden, und zwar in den ökonomisch wichtigsten Punkten — der Stadt Sakataly und den Dörfern Kachi und Djelokany — je einer. Die Zahl der Mitglieder ist mit 20 normiert, doch dürfte sie in jedem Verein über 30 betragen. Das Grundkapital — je 3000 Rbl. — wird, wie die „Sakawasse“ mitteilt, dank der liebenswürdigen Fürsorge des Bezirkschefs Oberst Suschtschinski aus gewissen in seiner Verwaltung befindlichen Summen, wie z. B. Forst- und Strafgebern etc., teilweise entnommen oder sonstwie beschafft werden. Die tifliser Abteilung der Reichsbank wird ihrerseits zum Reservefonds durch Gewährung des üblichen Vorschusses beisteuern. Das Fehlen eines entsprechenden Kredits hat schon so manchen Landwirt in die größte Verlegenheit gebracht und dem Dorfwohner in die Arme getrieben. Vermittler und Käufer hatten es auch gut. Daß unter so misslichen Verhältnissen die Agrikultur und der Hausfleiß, die Haupteinnahmequellen der örtlichen Bevölkerung, sich nicht gemäß den natürlichen, bekanntlich äußerst günstigen Bedingungen entwickeln konnten, erscheint nur zu begreiflich. Hoffentlich werden die neuen Institutionen, deren Wirkungskreis, wie man wohl nicht mit Unrecht annimmt, sich stetig erweitern dürfte, in dieser Hinsicht Wandel schaffen und in Kürze zur Gründung noch vieler Kleinkredit-Gesellschaften im Bezirk ansetzen.

Elisabethpol.

Vor mehreren Jahren hatte eine Gruppe englischer Kapitalisten das Recht auf die **Naphthaabente in der Gegend von „Tschatma“**, im Gouv. Elisabethpol, erworben, einige Bohrtürme angelegt und auch schon mit den Bohrarbeiten begonnen. Infolge der armenisch-tatarischen Unruhen, wobei ein Teil der Arbeiter getötet wurde, die übrigen entflohen, alle Baulichkeiten der Bohrungsarbeiten zum Opfer fielen, und den Unternehmern ein bedeutender Schaden erwuchs, war dann das begonnene Werk vorzeitig aufgegeben worden. Inzwischen haben nun die Engländer auf diplomatischem Wege ihre Entschädigungsansprüche bei der russischen Regierung mit Erfolg geltend gemacht, und hat letztere sich einverstanden erklärt, den Schaden zu vergüten, vorausgesetzt, daß die Bohrarbeiten fortgesetzt würden. Wie die „Sakawasse“ hört, werden die genannten Industriellen sich der Sache wieder annehmen und in nächster Zeit 4 neue Bohrtürme errichten.

In **Rucha** ist am 27. Februar eine Filiale der **tifliser Sommerbahn** eröffnet worden und hat diese am 1. März die Operationen begonnen.

Gegen den **Kreischef von Geoltshai Stabskapitän Isbascha** ist eine gerichtliche Untersuchung auf Grund der Artikel 377 und 378 des Strafkodex eingeleitet worden.

Aus dem Dorfe **Dchtschi-Dsor**, im Kreise **Sangesur**, wird berichtet, daß in mehreren umliegenden **Tartarendörfern** dank der Initiative des örtlichen „Kasi“ (mohammed. Geistlicher) mehrere **Volksschulen mit gemeinschaftlichem Unterricht**, d. h. für Knaben und Mädchen zusammen, eröffnet worden sind. Diese Neuerung wird von einigen Dunkelmännern als eine Verletzung des Schariats (geisl. Recht) bezeichnet, und tun sie alles, was in ihren Kräften steht, um die Bevölkerung von dem Besuch dieser Schulen abzuhalten. Nach ihrer Meinung dürfen nämlich Personen weiblichen Geschlechts überhaupt keine Bildung erhalten.

Vaku.

Die hiesigen **Naphthafirmen** werden von der „**Reffjanoje Djelo**“ nach deren Umsätzen, welche seinerzeit im „**Wesnik**“ veröffentlicht wurden, in 3 Gruppen geteilt, nämlich in: 1) solche, welche eine Dividende abgeworfen haben, ihrer sind 14; 2) solche, welche bloß Gewinn zu verzeichnen hatten, — 16 und 3) solche, welche mit Schaden gearbeitet haben, — 7. Das Grundkapital aller 37 Firmen beläuft sich auf 133 139 000 Rbl., das Reservekapital auf 95 899 900 Rbl. Die erste Gruppe hat im Jahre 1908 einen Gewinn von 15 104 700 Rbl. gehabt, wovon 5 736 400 Rbl. als Dividende ausbezahlt wurden; die zweite Gruppe erübrigte 3 088 700 Rbl.; der Verlust der dritten Gruppe betrug 1 010 900 Rbl. Die größten Dividenden wurden von folgenden Firmen gezahlt: **Gebr. Nobel** — 2 250 000 Rbl.; **Bakuer Naphthagesellschaft** — 807 000 Rbl.; **Kaspische Gesellschaft** — 750 000 Rbl.; **Gebr. Mirsojew** — 471 500 Rbl. und „**Reftj**“ — 420 000 Rbl. Die bedeutendsten Grundkapitalien besitzen die Firmen: **A. J. Mantaschew** — 22 Mill.; **Gebr. Nobel** — 15 Mill.; **Kaspi-Schwarzmeer-Ges.** — 10 Mill.; **Bakuer Naphtha-Ges.** — 5 654 000 Rbl.; **Moskowsch-Kaukasische Ges.** — 4 1/2 Mill. und **Anona** — 4 1/2 Mill. Rbl.

Das **Tarifkomitee** beim Eisenbahndepartement hat die **Frachttaxe für Petroleum auf der Wladikawler Eisenbahn** (inkl. Stationssteuer) folgendermaßen festgesetzt: von **Grosny bis Noworossisk** — 15 Kop. pro Pud (in den der Eisenbahngesellschaft gehörigen Zisternen) und 14 Kop. (in den Zisternen der Abfender); von **Petrowsk bis Noworossisk** 17 Kop. und von **Vaku bis Noworossisk** 18 Kop. pro Pud.

Terek-Gebiet.

In der **Kabarda** (Maltshitscher Bezirk) macht sich eine **verhängnisvolle Bewegung** bemerkbar. Die Gemeinden schließen ihre Anfang dieses Säkulums mit Hilfe der Regierung begründeten Schulen mit russischer Unterrichtssprache. Hier liegt offenbar ein böses Mißverständnis vor, das die einheimische Bevölkerung zu diskreditieren droht. Dieß es doch schon gar, die mohammedanische Geistlichkeit erkenne die russischen Schulen nicht an; sie verlange geistliche Schulen, in denen der Unterricht in arabischer Sprache erteilt würde. In Wirklichkeit liegen die Dinge jedoch ganz anders. Es erweist sich nämlich, daß Lehrer und Schüler einander nicht verstehen, weil erstere kein Sterbenswort Kabardinisch, letztere kein Jota Russisch verstehen, so daß sie auf Übersetzer angewiesen sind, die auch zum größten Teil weder die eine noch die andere Sprache ordentlich loshaben, also beide nur radebrechen. Wie gering der Nutzen von einer derartigen Unterrichtsmethode für die lernende Jugend sein muß, leuchtet ohne Kommentar ein. Was Wunder, wenn die Kabardiner daher lieber keine Schulen, als so mangelhafte haben wollen. Die einfachste Lösung wäre: Erteilung des Unterrichts in gemischt russisch-kabardinischer Sprache. Die Kabardiner sind an und für sich durchaus nicht gegen die Aufklärung und hätten auch gegen die russischen Schulen nichts einzuwenden, wenn man gehörigenorts ihren Wünschen Rechnung tragen wollte, die — nebenbei bemerkt — wahrhaftig nicht für übertrieben gelten dürfen.

In **Wladikawlas** sind am 7. d. Mts., um 4 Uhr nachm., im **Hotel „Imperial“**, am **Alexander-Pros.**, die im **Terek-Gebiet** und wohl auch außerhalb desselben allgemein bekannten

Schafzüchter Filatow, Mamontow, Kalmylow und Surjanow, alles Leute, deren Reichtum keinem Zweifel unterlag, wegen Fälschung von Papiergeld, das sie zugleich selbst in Umlauf zu setzen wußten, indem sie mit ihm ihre Angestellten gagierten, sowie wegen Erpressungen mittels Drohbrieffen, von Agenten der Geheimpolizei arretiert worden. Sämtliche Inhaftierten gehören dem bäuerlichen Stande an. Filatow hatte seinerzeit schon durch Vertrieb falschen Papiergeldes im Gebiet der Donischen Kosaken die Aufmerksamkeit der Gerichtsbehörden auf sich gelenkt und wurde seitdem fleißig verfolgt. Doch verstand er es immer wieder, sich vor den Nachstellungen in Sicherheit zu bringen. Er ist erst 30 Jahre alt. Mamontow hat 1899 wegen Verschleuderung eines ihm anvertrauten Vermögens längere Zeit im Gefängnis zugebracht, was ihn aber keineswegs daran gehindert hatte, hernach in der Gesellschaft seine frühere Stellung zurückzuerobern. Die Verhaftung dürfte zur Aufdeckung der wahren Ursachen des Räuberwesens im Tersek-Gebiet, unter dem angeblich die Schafzüchter am meisten zu leiden hatten, nicht wenig beitragen. Ein Mamontow als Expropriator im Namen des berühmtesten Räubers Selim-Chan — das ist am Ende doch noch nicht dagewesen!

Aus den Kolonien.

Gemeinde-Dampfmühlen.

Ein Vorschlag.

Der Kaukasus unterscheidet sich von dem flachen Lande unter anderem durch seine vielen Wassermühlen. Überall, wo ein Bächlein fließt, nützt man es aus, um sich das unumgängliche Mehl herzustellen. Auch in den deutschen Kolonien finden wir zahlreiche Wassermühlen. Daran wäre ja sonst nichts auszusetzen, wenn nur die Wassermühlen, wie wir sie auf unseren kleinen Wasserlein bauen können, den Anforderungen genügen könnten. Aber man betrachte nur einmal das Brot, das man in den Dörfern allenthalben isst. Es ist schwarz, schwer, fest, mit einem Wort unansehnlich, und wer es zum ersten Mal sieht, hält es gar nicht für ein Nahrungsmittel des Menschen. Das kommt natürlich davon her, daß die Wassermühlen das Getreide, ehe sie es mahlen, nicht wie gehörig reinigen und dann auch die Kleie nicht von dem Mehl scheiden. Auch wer solches Brot noch nicht gegessen, kann sich vorstellen, wie es schmeckt. Manchmal knistert es sogar ganz bedenklich zwischen den Zähnen. Die Folge davon ist, daß man das „liebe“ Brot nicht mehr gern isst. Gibt man einem Kinde ein Stück von dem rauhen, schwarzen Brot, so beißt es nur mit Zögern hinein. Überhaupt glaube ich feststellen zu können, daß man hierzulande verhältnismäßig wenig Brot isst. Man beißt immer viel tiefer in das Fleisch als in das Brot hinein. Somit hat also das Brot seine Bedeutung als Hauptnahrungsmittel fast ganz verloren. Das kann jedoch sehr verhängnisvoll für den Magen werden, der das Brot leichter verdaut, als das zähe Fleisch oder die mehligten Kartoffeln, von welchen in den Dörfern auch eine Menge vertilgt wird. Mit einem Wort, ich halte die Wassermühlen in unseren Dörfern für nicht zweckentsprechend.

Habe ich aber damit etwas Neues gesagt? — Gewiß hat man es schon lange eingesehen, daß es an der Zeit wäre, eine Dampfmühle ins Dorf zu schaffen. Der eine oder andere Geld-

mann hat wohl auch im geheimen überlegt, ob er dabei nicht ein Geschäft machen könnte. Doch unbegreiflicherweise hat er es unterlassen. Das ist einerseits auch gut, denn wenn die Sache eine Person in die Hand nimmt, so bekommt diese eine Person mit der Zeit, wenn die Leute sich an das schmackhafte, glänzende Weißbrot gewöhnt haben, die ganze Gemeinde in die Hand, und das kann zuweilen recht unangenehm werden. Nein, nicht eine Person sollte man das Geschäft überlassen, sondern die ganze Gemeinde sollte es auf sich nehmen. Soviel mir bekannt ist, existieren in den meisten Dörfern Gemeindeläden, die, obwohl sie manchmal Streit hervorrufen — natürlich, weil es an der tüchtigen Leitung fehlt —, doch gut bestehen und in Zukunft noch besser bestehen werden. Sollte man nicht unter denselben Bedingungen eine Gemeinde-Dampfmühle errichten können? Für eine nötige Kundenzahl wäre meiner Ansicht nach gesorgt. Es wäre einfach unbegreiflich, wenn die Leute, sobald eine Dampfmühle — und dazu die eigene — im Dorfe wäre, fortfahren wollten, ihr Getreide in die Wassermühle zu führen, zumal die Mahlgebühr in der Dampfmühle nicht viel höher ist als in einer Wassermühle. Ja ich bin gewiß, daß viele Armenier und Grusier aus der Umgegend ihr Getreide in der deutschen Dampfmühle mahlen lassen würden. Auch der Kostnanschlag einer Dampfmühle dürfte eine ganze Gemeinde kaum zurückschrecken, denn erstens kostet es heute nicht mehr allzuviel, eine leiblich gute Dampfmühle zu errichten, und zweitens müßten doch auch die Einnahmen, die gewiß daraus erwachsen würden, in Betracht gezogen werden. Der Reinertrag könnte zu außerordentlichen Gemeinbezwecken verwendet oder aber zu einem Verpflegungskapital für den Fall einer Mißernte zurückgelegt werden.

Das wäre also mein Vorschlag. Vielleicht hält es die eine oder die andere Gemeinde, die noch keine Dampfmühle hat, für möglich, danach zu handeln. Besonders wird, denke ich, diese Idee den Hausfrauen einleuchten, denn wenn das Brot im Hause nicht „schön“ ist, so fällt immer die Schuld zuerst auf die Hausfrau. Man sagt, daß die Freier, wenn sie von Haus zu Haus gehen, immer vor allem auf das Brot schauen: wenn dieses „Wasserstriemen“ aufweist, so bedeutet das, daß er in dieser Familie keine gute Hausfrau zu suchen hat. Da es in Dörfern, wo nur Wassermühlen vorhanden sind, nur Brot mit Wasserstriemen gibt, so müssen doch daselbst die Mütter, die eine zahlreiche Töchterchar besitzen, übel daran sein. Darum, ihr Hausfrauen, bearbeitet eure Männer; es gilt eure Ehre wieder herzustellen. In der letzten Nummer der „Kauk. Post“ hat auch ein Ausländer eurer Kochkunst wegen stark heruntergesetzt; ob den nicht auch die Wasserstriemen und das unheimliche Knistern eures Brotes verstimmt? R. W.

Katharinenfeld, im März 1910.

Ein Appell an die deutschen Jäger im Kaukasus.

Von einigen Jagdsfreunden.

„Im Wald und auf der Heide
Da such' ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann.
Das Wild, den Forst zu hegen,
Das Wildpret zu erlegen,
Hab' meine Freude dran!“ —

Wohl jedem Deutschen ist dieses kerndeutsche Volkslied bekannt. Das deutsche Jägerblut pulsiert auch hier in den Wäldern

der Kolonisten und nur allzu viele haben ihre Freude dran; jedoch nicht am weidgerechten Jagen, sondern am Morden aller nur jagdbaren Tiere. Um den Sinn dieses alten Jägerliedes zu verwirklichen, darf der Jäger das Wild nicht nur morden, sondern muß es auch hegen und pflegen. Leider kennen dies unsere hiesigen Jäger nicht. Der früher so wildreiche Kaukasus ist von jagdbaren Tieren sehr entblüht, von Jahr zu Jahr wird das Wild weniger, wenn nicht Organisationen zum Schutz des Wildes geschaffen werden. Welchem hiesigen Jäger z. B. fällt es ein, die Schon- und Schutzzeit einzuhalten? Wohl nur sehr wenigen! — Jahrsaus, jahrein sieht man die Herren mit der Flinte die Fluren durchstreifen und alles, was vor das Noth kommt, nieder machen. St. Hubertus würde wohl sein Haupt schütteln, wenn er seine Jünger beobachten könnte. Um diesem wilden Morden Einhalt zu tun, haben sich die besten Jäger in Katharinenfeld vereinigt, um einen allgemeinen Jagdverein zu gründen. Dieser soll bezwecken: 1. Daß die gesetzliche Schon- und Schutzzeit eingehalten wird. 2. Daß die bis jetzt herrenlose Jagd unter Aufsicht des Jagdvereins oder der Gemeinde kommt. 3. Daß es nur berechtigten Personen gestattet ist, zu jagen. 4. Verpflichtet sich jedes Mitglied, mit allen Mitteln gegen das überhandnehmende Raubzeug zu kämpfen. Wenn alle deutschen Kolonien diesem Beispiel folgen und ebensolche Jagdregeln für sämtliche deutsche Ländereien ausschreiben, so wird sich sehr bald der Wildbestand wieder heben. Außerdem können angrenzende Jagden zugepachtet werden. Um das allgemeine Jagen einzuschränken, übernimmt der Jagdverein die Gemeindejagd und verpflichtet sich, an die Gemeindefasse eine bestimmte Pacht zu zahlen. Dadurch wird bezweckt, daß nur Mitglieder das Recht zum Jagen haben. Dem Verein beitreten kann jeder volljährige Kolonist, der sich beim Eintritt verpflichtet, die Satzungen des Vereins zu befolgen. In Tiflis hat sich bereits eine ähnliche Vereinigung von Jagdfreunden: „Der kaiserliche Jagdverein“ gebildet, jedoch leider in den Kolonien noch keine Nachahmung gefunden. Die Jagdfreunde sämtlicher Kolonien werden gebeten, ihre Meinung in dieser Sache mitteilen zu wollen.

Selenendorf, im März.

Wiederum hat hier eine Schulzenwahl stattgefunden. Im Laufe dieses Monats wird der neugewählte Schulze Friedrich Schmied an Stelle des abtretenden — Jakob Reitenbach — treten. Letzterem sei hiermit für seinen treuen, hingebenden Dienst der Gemeinde aufrichtiger Dank ausgesprochen. Das unter seiner Leitung ausgearbeitete Einkommensteuerprojekt ist zwar von der Gemeinde noch nicht angenommen, doch ist diese Steuer für die weitere Entwicklung derselben von der größten Bedeutung. Es ist nur zu wünschen, daß es dem neuen Schulzen gelingen möchte, dieses Projekt einzuführen — zum Wohl der Gemeinde! Zu seinem so schweren Amt wünschen wir ihm eine Amtsfreudigkeit, die in der Liebe zur Gemeinde wurzelt. Ohne Freudigkeit ist die Bürde des Schulzen doppelt schwer. Doch diese Freudigkeit, der Gemeinde Diener zu sein, kann der Schulze sich nicht dauernd erhalten, wenn wir Bürger jeder für seinen Teil ihn nicht darin unterstützen. Je mehr wir uns leiten lassen von Selbstsucht und Eigennug, desto mehr Hindernisse findet auch der beste Schulze in seinen edelsten Bestrebungen. Je mehr aber in einer Gemeinde Gemein Sinn vorhanden ist, desto freudiger entwickelt sie sich in allem Guten.

Darum ist es Pflicht sowohl des Schulzen, als auch jedes einflussvollen Bürgers, den zum Gedeihen der Gemeinde so notwendigen Gemein Sinn besonders zu fördern und zu pflegen. Ja, es wäre wünschenswert, daß die Frage über Pflege des Gemein Sinns in unseren großen Gemeinden in den Spalten der „Kauk. Post“ behandelt würde! Daß in dieser Hinsicht zu wenig getan worden ist, sieht wohl jeder ein. Doch nun ist die Frage: Was können, was müssen wir tun, damit es hierin besser werde?

Elisabeththal, im März 1910. — In Nr. 9 der „K. P.“ brachte die geehrte Redaktion eine Schilderung über Elisabeththal aus der Feder von Pastor Bertoldy. Wenn P. Bertoldy die Verhältnisse damaliger Zeit auch ziemlich richtig beleuchtet haben mag, so hat er darin entschieden geirrt, wenn er meint, „sein Vorgänger G. Fried habe seine Anfunft hier ungern gesehen, weil er einige kleine Einnahmen verlor.“ Fried, der zweimal das Amt eines geistlichen Lehrers bekleidete und auch viele Jahre in der Schule tätig war, hat für seine Arbeit eine derartig geringe Befoldung bezogen, daß er sich jedes Mal freute, wenn er wieder abgelöst wurde, weil ihm sein Schmiedehandwerk ein weit größeres Einkommen brachte. Daß aber Fried seinerzeit der beste und angesehenste Mann der Kolonie war, beweist der Umstand, daß er, zum zweiten Mal zum geistlichen Lehrer gewählt, körperlicher Schwäche und besonders eines kranken Beines wegen, die Predigt in der Kirche sitzend gelesen hat. Sonst hätte man doch gewiß einen andern und nicht einen so gebrechlichen Mann gewählt. Und Fried hat alle kirchlichen Handlungen, wie: Predigtlesen, Beerdigungen, Trauungen, Konfirmation usw. mit so viel Eifer, Liebe und inniger herzlicher Teilnahme und Wärme vollzogen, daß er allgemein beliebt war und noch heute, da er bereits 14 Jahre unter dem Rasen auf dem Friedhof ruht, in gutem Andenken steht. — Wenn P. Bertoldy ferner behauptet, daß er von Fried und einigen Gesinnungsgenossen bei Oberpastor Roth verklagt worden sei, weil er die damaligen Konfirmanden mangelhafter Kenntnisse wegen nicht habe einsegnen wollen, so hat eine diesbezügliche Umfrage, die ich bei älteren Leuten hier hielt, zu dem Ergebnis geführt, daß man hier den Eindruck gehabt habe, Pastor Bertoldy wolle die Kinder, wie es anderwärts geschieht, überhaupt nicht vor zurückgelegtem 15. Lebensjahre konfirmieren. Wenn nun Fried und andre Elisabethtaler bei der kirchlichen Oberbehörde vorstellig wurden, die Konfirmation möchte wie bisher nach vollendetem 14. Lebensjahre vollzogen werden und zwar in Erfüllung der Regeln für die transkaukasischen Kolonien, so verdient dies Vorgehen Fried's noch lange nicht, eine Intrigue genannt zu werden. Dazu war Fried ein zu offener und edler Charakter, und am Ende beruhte die ganze Sache lediglich auf einem Mißverständnis, so ehrlich es auch auf beiden Seiten gemeint war. Möglichenfalls hat bei Pastor Bertoldy die oben angedeutete Absicht nicht bestanden, und ich muß ihm an dieser Stelle Gerechtigkeit widerfahren lassen, da er es mit der Vorbereitung der Konfirmanden wirklich ernst genommen hat. Einer seiner ehem. Konfirmanden erzählte mir nämlich in diesen Tagen, daß der Unterricht, den er bei P. Bertoldy genossen, nicht ohne Eindruck auf ihn geblieben sei. Er könne sich besonders gut noch der Stunde erinnern, da sie (die Konfirmanden) am Einsegnungstage aus der Schule in die Kirche abgeholt wurden. Der Pastor habe mit ihnen in der Schule knieend gebetet und

Ne nochmals so eindringlich ermahnt, daß ihm selbst und ihnen allen die Tränen die Wangen herabgerollt seien. Bei Ausübung seiner Pflichten in Kirche und Schule führte er ein strammes und strenges Regiment. Mancher weiß heute noch zu erzählen, wie er von P. B. geohrfeigt oder wie ihm das Buch um den Kopf geschlagen wurde, wenn eine Antwort auf die gestellte Frage nicht rasch genug erfolgte. Wieder andere wurden direkt aus der „Kinderlehre“ zur Strafe für Unachtsamkeit ins „Hausle“ abgeführt. Überhaupt hatte P. B. heißes Blut, so daß er oftmals mit dem Kopf durch die Wand wollte, was er doch selbst zugibt, wenn er schreibt, daß er sich hier die Hörner abgestoßen habe, ob ganz, könne er nicht wissen. Im übrigen war man aber hier mit seiner Amtsführung zufrieden. Doch auch Fricke, der von Bertolby in etwas verächtlichem Tone beurteilt wird, von seinem Nachfolger aber, Pastor F. Schrent, geehrt und hochgeschätzt wurde, hat hier eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Er war ein durchaus christlicher Charakter und ein sehr frommer Mann. Eine Sammlung von Gedichten, in deren Besitz ich bin, läßt tief blicken in das Fühlen, Denken und Empfinden und das innere Geistesleben dieses Mannes. Eines dieser Gedichte sende ich der Redaktion mit der ergebenen Bitte, es im Anschluß an obige Ausführungen in den Spalten der „Kaut. Post“ abzudrucken. Da es in kurzen Umrissen die Geschichte unsrer transkautasische Kolonien enthält, so dürfte es das Interesse der Leser voll auf beanspruchen. Fricke war bei der Auswanderung unserer Vorfahren aus Württemberg 3 Jahre alt. Bis dahin reichen auch seine Erinnerungen zurück, was leicht zu glauben ist, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er geistig sehr aufgeweckt und entwickelt war. Er hat das in Rede stehende Gedicht den 8. Sept. 1868 bei der Feier des 50-jährigen Jubiläums unsrer Kolonien in Ratharinenfeld in der Eigenschaft als geistl. Lehrer von Elisabeththal vorgetragen. Einige Verse, die besonders hervorzuheben sind, mögen hier folgen:

1. Jauchzet laut, ihr Christenöhre,
Feiert heut' ein Jubeljahr!
Legt dem Höchsten Ruhm und Ehre
Nieder auf den Dankaltar!
Fünzig Jahr' sind hingeschwunden
Seit die Väter, wie bekannt,
Wieder ein Asyl gefunden
Hier, in diesem fremden Land.

2. Wohl ist manche liebe Seele
Von den Alten nicht mehr da,
Die der Nachwelt noch erzähle,
Wie die Pilgerschaft geschah.
Manches Hoffen ward betrogen —
Kann's doch auch nicht anders sein:
Neben Weizen wächst auch Unkraut,
Neben Wahrheit ist viel Schein.

Es wird nun mitgeteilt, mit welchen Schwierigkeiten die wandernden Deutschen zu kämpfen hatten, so daß viele von ihnen den Strapazen der Reise erlagen. Der Verfasser fährt dann in Vers 7 fort:

7. Und so kam mit Not und Sorgen
Dieser große Zug hier an.
Mancher Mann war ohne Gattin,
Manche Frau war ohne Mann;

Viele Kinder waren Waisen,
Hatten keine Eltern mehr;
Ohne Brot und ohne Kleider,
Ach, das war ja doppelt schwer.

8. Und nun hier sich anzubauen,
Gab es einen harten Stand,
Denn des Landes Art und Sitte
War den meisten unbekannt.
Darum gab es schwere Zeiten
Und bei vielen große Not;
Ja sogar bei fremden Leuten
Solte mancher sein Stück Brot.

9. Und selbst in dem Geistesleben,
Auf dem kirchlichen Gebiet,
Stand es wahrlich auch nicht eben,
Man kann sagen fast betrübt.
Wohl gab es noch treue Männer,
Welche Kirch' und Schul' bedient'
Und als gläubige Bekenner
Lebten dem, der sie versüßet.

10. Dennoch schlich in die Gemeinden
Sich so mancher Irrtum ein;
Und, anstatt sich zu vereinen,
Trat das Gift der Zwietracht ein.
Keine Regel war vorhanden,
Die die Kirche eng verband,
Sondern nur die Geistverwandten
Aus dem alten Vaterland.

Der Verfasser berichtet darauf, wie auch hier wieder sich Gott als Helfer und Erretter erwies. Basel sandte seine Boten, denen es auch gelang, die Gemeinden um sich zu scharen zum gemeinsamen Gebet und zur Sabbatfeier. Aber die Zeit der Prüfungen für die neuen Kolonisten war noch nicht vorüber. In dem „sechszwanzigsten Jahre“ zogen die vereinten Perser und Tataren heran, alles vernichtend und raubend, was sie auf ihrem Plünderungszuge antrafen. In Vers 19 erzählt F. davon:

19. Dennoch sah man Gottes Walten
Über unsern Häuptern stehn,
Denn es sollt' von Jung und Alten
Auch nicht eins verloren gehn.
Nur ein'n Mann, der im Gedränge
Sich zum Beten angeschickt,
Hat in dieser ganzen Länge
Auch kein Auge mehr erblickt.

20. Noch viel schwerer und auch härter
Ging es der Gemeinde hier,*)
Denn des Feindes scharfe Schwerter
Schwangen sie voll Nordbegier,
Um zu hauen, zu verwunden
Und zu strecken in den Sand;
Und noch viele, festgebunden,
Schleppten sie in fremdes Land.

21. Und wie ging's den armen Seelen
In der harten Sklaverei?

*) Ratharinenfeld.

Ließ denn Gott zu Tod sie quälen?
 Nein, er stand auch ihnen bei.
 Gatten sie auch schweres Leiden
 Von den Feinden auszuseh'n,
 Ließ sie Gott zu ihren Freunden
 Doch die Heimat wiederseh'n.

Das Gedicht schließt mit den Versen 24 und 25:

24. Wädhle nun auch unser Leben
 Ihm zum Dienst geheiligt sein,
 Wir von Herzen dahin streben,
 Daß wir alle, groß und klein,
 Uns aufs neue nun verbinden,
 So zu leben in der Zeit,
 Daß wir dort einst Ruhe finden
 In der frohen Ewigkeit.

25. Aber Du, o Geist der Gnaden,
 Schaffe unsre Herzen neu,
 Daß das Fest in diesen Tagen
 Nur dem Herrn geheiligt sei;
 Und daß wir in diesem Lande
 Stets gedenken unsrer Pflicht,
 Jeder nach Beruf und Stande
 So zu leben als ein Christ.

C. G.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Das Pflanzenleben.

Von C. Mosler, Berlin.

[Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe gestattet.]

Im Frühlings, wenn das kahle Gras anfängt grün zu spricken, wenn die kahlen Bäume ihre Knospen füllen, diese immer dicker und dicker werden, wenn die besiedelte Schar zurückkehrt zu den heimischen Stätten, dann regt sich ein neues Leben: die Erde verjüngt sich, die Natur feiert am Obern ihre Auferstehung. Man sieht es den Knospen ordentlich an, mit welcher Wonne sie sich schwellen, wie sie glänzen und vor Fülle und frogendem Leben zu plagen anfangen und nun die Natur mit ihrem frischen Grün schmücken und mit ihren bunten Farben das Auge erfreuen. Dies Leben der Pflanzen wollen wir uns einmal näher ansehen.

Man kann das Pflanzenleben mit dem Leben des Tieres vergleichen. Das Tier nimmt Nahrung zu sich, die Pflanze auch; des Tier verdaut die Nahrung, verwandelt sie also in solche Stoffe, wie die sind, aus denen es besteht, so auch die Pflanze. Das Tier atmet, es schläft, die Pflanze auch. Nur die willkürliche Bewegung fehlt der Pflanze.

Das Leben der Pflanze ist im allgemeinen auf zwei Verrichtungen beschränkt: auf die Erhaltung des Individuums und auf die Erhaltung der Art, also auf Ernährung und Fortpflanzung.

Die Ernährung der Pflanzen.

I. Wie das Tier die Nahrung zu sich nimmt mit dem Munde, so die Pflanze mit der Wurzel. Der Magen des Tieres verdaut die Nahrung. Die Pflanze nimmt nur Stoffe auf, die präpariert sind. Das Wasser dringt in die Erde ein und zerfällt

diese. In ihr sind nicht nur Erden (zerbröckeltes Gestein) enthalten, sondern auch eine Menge tierischer und Pflanzenkörper. Diese gehen durch die Feuchtigkeit in Verwesung über, sie faulen, zerlegen sich. Nun dringen aus der Pflanze eine Menge feiner Wurzelchen in die Erde ein, saugen den Nahrungstoff auf und führen ihn durch ihre Zellen in alle Teile der Pflanze. Bei Versuchen fand man, daß eine Wurzel vom Baume, deren Spitze in eine mit Wasser gefüllte Glasröhre getaucht ward, in 6 Minuten 20 Centimeter von der Flüssigkeit aufsaugte. Besonders saugt die Spitze auf. Diese besteht aus lauter kleinen, dicht an einander gedrängten Zellen, also aus bloßem Zellgewebe. Nach einiger Zeit sind die Zellen ausgewachsen. Nun saugen sie nicht mehr, sondern führen den Saft weiter, während die in der Zeit entstandenen neuen Zellen die Arbeit des Saugens verrichten. Jedes Wurzelchen hat an seiner Spitze ein festes, (im Vergleich zur Masse) hartes Nütchen, das hindringt in die Erde, und wenn sie noch so fest ist. Der Verlust dieses Nütchens zieht den Verlust seines Besitzers nach sich.

Je mehr Humus oder Dammerde (die oberste Schicht unserer Felder) eine Pflanze findet, desto mehr gedeiht sie. Also auf die Menge der organischen, verwesenden Stoffe kommt es an. Bei dem Aufsaugen werden sehr viele Wasserteile und die in diesem aufgelösten Stoffe mitgenommen. Ein Birnbaum, der 3500 Gramm wog, sog in 6 Stunden 38 500 Gramm ein. Die Stärke des Aufsaugens hängt von der Anzahl der Blätter und vom Sonnenlichte ab. Wasser in einer krummen Röhre, in das die Wurzelspitzen der Krauseminze tauchten, fiel am Tage um 4, in der Nacht um $\frac{1}{2}$ Centimeter. Eine Hopfenstaube, die im Schatten während 12 Stunden 130 Gramm einsog, brauchte in der Sonne das doppelte Quantum.

Die Pflanzen suchen nur solche Stoffe in sich aufzunehmen, die zum Leben brauchbar sind. Also von Tinte, gefärbter Flüssigkeit etc. nehmen sie nur das Wasser. Läßt sich aber dies nicht trennen, so saugt die Pflanze auch die schädlichen Stoffe mit ein und geht dabei zu Grunde. Es war aber bei jedem solchen Versuche die Wurzelspitze zerbröckelt, und die aufsteigenden Zellen standen direkt mit der Flüssigkeit in Verbindung. Weiter saugt jede Pflanze nur den für sie nötigen Stoff aus der Erde. Darum kann man ein Stück Land mehrere Jahre hintereinander mit verschiedenen Pflanzen bebauen, ohne düngen zu müssen, während dieselbe Pflanzenart, zum zweiten Male angebaut, verkümmert.

II. Der von der Wurzel aufgenommene Saft wird in der Pflanze verändert, den bestehenden Stoffen gleich gemacht (assimiliert). Dieser Saft verändert sich schnell. Er ist über der Wurzel wenig vom Wasser verschieden, enthält aber eine schleimige Substanz, die zurückbleibt, wenn das Wasser verdunstet. Die Substanz nimmt an Gewicht zu, je mehr sich die Pflanze entwickelt. Sie bildet zum Teil Zucker in verschiedenen Stärken. Viel Zucker enthält der Birken-saft (her durch Gärung ein weinartiges Getränk liefert) und der Ahornsaft. Der Saft ist immer mild und geruchlos, selbst bei Meerrettig und Wolfsmilch, und erlangt zuletzt einen Grad von Gerinnbarkeit. Bei diesen Veränderungen wird Kohlensäure entwickelt und zwar umso mehr, je höher der Saft steigt. Wird der Stamm verletzt, so tritt Saft heraus, in dem viele Blasen sind, die in der Sonne zu schäumen anfangen. Bei tiefen Verletzungen nimmt man vom Zerplatzen dieser Kohlensäurebläschen ein Geräusch wahr.

Der Saft nimmt bei den verschiedenen Pflanzen verschiedene Färbung an (in Kalkmilch weiß, in Schöllkraut und Hornmochn gelb, in der Blutpflanze rot).

Die Beschaffenheit des Saftes, der seine Substanzen zum Winter hin aufspeichert, wirkt auf die Festigkeit der Pflanzen. Holz, im Winter gefällt, ist dauerhafter als im Sommer gefälltes. Das konnte man sich lange nicht erklären. Man dachte, im Winter fehlt der Saft, darum die Erscheinung. Aber das Holz war schwerer trotz des fehlenden Saftes. Chemische Untersuchungen zeigten, daß die im Saft enthaltenen Substanzen im Winter kondensiert im Holze waren. Es speichert sich also zum Winter ein Vorrat auf, der dann von der Wärme zerteilt, von der aufsteigenden Flüssigkeit wieder aufgenommen und weiter geführt wird. Versuch: der obere Teil eines Weinstocks wurde mitten im Winter in ein Gewächshaus gezogen. Er fing an zu grünen und zu blühen, während der größere Teil, der draußen war, in der Kälte erstarrt blieb.

III. Eine welkgewordene Pflanze, an der Wurzel begossen, oder ein welker Zweig, ins Wasser gestellt, wird in kurzer Zeit wieder frisch und krafft. Es steigt also der Saft von unten herauf in die Höhe. Die Wurzeln aller einjährigen Pflanzen und vieler Bäume sterben ab, wenn man den Stengel oder Stamm abschneidet. Sie können sich nicht selbst ernähren, sie erhalten von oben Nahrung. Mithin findet eine doppelte Saftbewegung statt. Von der Wurzel steigt der Saft den Stengel aufwärts in alle Zellen, Gefäße, Zweige, Blätter. Hier wird das Wasser verdunstet durch Einwirken des Sonnenlichtes und der Luft, und der veränderte Saft wird wieder abwärts geführt bis in die kleinsten Verzweigungen der Wurzel. Der aufsteigende Saft wird bei den Bäumen im Holze aufwärts geführt und nicht direkt unter der Rinde. Wollen wir den Saft einer Birke haben, müssen wir ziemlich tief hineinbohren. Eine Birke lieferte in 14 Tagen so viel Saft, daß dieser das Gewicht des ganzen Baumes mit Ästen, Zweigen und Wurzeln übertraf. Ein ausgewachsener Zuderhorn lieferte täglich 7—10 Liter. Amerikanische Schlingpflanzen, 30 Centimeter über der Wurzel abgehauen, geben ein reines kühles Trinkwasser, dessen sich die Eingebornen zur Stillung ihres Durstes bedienen. Die Koksvalme, an der Knospe aufgeschnitten, liefert eine süßliche, wie Wasser klare Flüssigkeit, in 24 Stunden 4 Liter (durch Öhrung Palmwein). Der aufsteigende Saft fließt aber nur so lange heraus, als sich keine Blätter entwickelt haben, also im Frühjahr. Im Sommer hört das starke Fließen auf, teils wegen seiner größeren Dichtigkeit, teils wegen der Gewalt, mit der der Saft in die Blätter getrieben wird. Selbst im Winter, in der scheinbaren Erstarrung der Pflanzen (also während des Winterschlafs) steigt der Saft auf- und abwärts. Dies erkennen wir an dem Starkwerden der Knospen.

Durch viele Versuche hat man die Geschwindigkeit und die Kraft des aufsteigenden Saftes zu bestimmen gesucht. Um eine Höhe von 6 Meter zu erreichen, brauchte der Saft bei manchen Pflanzen 6, bei anderen 4 Wochen. Ein Horn, 30 Centimeter Durchmesser, trieb seinen Saft von 90 Centimeter bis 2,50 Meter Höhe, vom 27. Februar bis 3. März (sogar bei etwas Frost). Um die Kraft des Aufsteigens zu messen, stellte man zur Tränenzeit auf eine 2 m über der Erde abgeschnittene Weinrebe (1 cm dick) eine lange Glasröhre. Der Saft stieg in dieser

Röhre nach und nach bis auf 6 $\frac{1}{2}$ m. Eine andere Rebe (1 $\frac{1}{2}$ cm stark), $\frac{3}{4}$ m über der Erde abgeschnitten, erhielt eine doppelt gebogene Röhre, die im aufsteigenden Ende Quecksilber hatte. Dies wurde über 1 m in die Höhe getrieben. Der Saft hält also einer Wassersäule (Quecksilber ist 11 mal so schwer wie Wasser) von 11 m das Gleichgewicht. Eine Schweineblase, auf eine blutende Weinrebe gebunden, wurde, vom aufsteigenden Saft angefüllt, so hart wie ein Lederball und zerplatzte nach 24 Stunden. Außer der Tränenzeit war von der Kraft des Aufsteigens nichts bemerkbar, der Stamm zog sogar eine Flüssigkeit ein. Auch auf die Kraft des Aufsteigens wirkt die Sonne mächtig, und je mehr die Sonne scheint, desto größer ist die Kraft; ist die Sonne verschleiert, ist das Aufsteigen geringer. Von drei zu gleicher Zeit abgeschnittenen Reben blutete der nach Osten stehende zuerst, dann der mittlere und zuletzt der nach Westen gerichtete. Jener hörte auch zuerst, dieser zuletzt mit dem Bluten auf.

Merkwürdig ist der sogen. Johannistrieb. Nachdem die Bäume von Mitte Juni ab still gestanden, fangen sie im August wieder an, neuen Saft zu treiben. Die Pflanze belebt sich, die Blätter erhalten eine frischere Farbe, neue sprossen hervor, Knospen entwickeln sich und oft fangen sie noch an zu blühen. Die Rinde, die vorher fest am Holze saß, löst sich wie im Frühlinge, und nun kann man noch okulieren und Rosen echt machen.

Die treibende Kraft hat ihren Grund nur in den Gefäßen. Darum kann man Bäume und Sträucher umgekehrt pflanzen, mit der Krone in die Erde. Reben, Stecklinge von Weiden, Pappeln, Feigen schlagen auch umgekehrt aus, und Liebhaber von schönen krausen Kugelakazien pflanzen die Bäume umgekehrt, also die Wurzel heraus, die Krone in die Erde.

Der in den Blättern präparierte Saft wendet sich wieder nach unten und durchbringt alle Teile der Pflanze bis in die feinsten Wurzelfasern. Ein junges Bäumchen, in einen engen Topf gepflanzt, spärlich begossen, stirbt ab, aber alle Wurzeln sind mit dicken, haselnußgroßen Knollen versehen, die sich durch den herabkommenden Nahrungsaft gebildet haben. Ferner: Schneidet man aus der Rinde eines Baumes ein ringförmiges Stück heraus, so wächst der Ausschnitt nicht von unten zu, sondern von oben. Oben bildet sich eine Wulst, die um so dicker wird, je größer die Wunde war. Sind die Wundränder zu weit auseinander, so wird die Wulst so groß, daß sie die Lebenskraft stört, der Baum stirbt ab (wird erwürgt). Äste, bei denen ein kleines Ringstück ausgeschnitten war, erhielten mehr Früchte, die auch schneller reif wurden, als die anderer Äste. Wird auf die Wundränder Erde gelegt, dann treibt der obere Rand Wurzeln nach unten und der untere Zweige nach oben, die aber bleiche Farbe behalten. — Auf die abwärts-treibende Kraft des Saftes stützen sich mancherlei Vorgänge in der Gartenbaukunst. Pflanzen (Bäume), die wenig Blüten haben, oder die ihre Frucht nicht zur Reife bringen, unterbindet man (eine starke Schnur oder ein Draht wird unter der Krone fest um den Stamm gelegt und sehr fest angezogen — nach Reife der Frucht wieder abgenommen) oder man schneidet so einen Zauberring aus der Rinde (nicht rings herum, sondern nur an einer Seite). Es entfalten sich mehr Knospen zu Blüten und die Frucht wird $\frac{1}{2}$ bis 1 Monat früher reif, ohne an Güte zu verlieren.

(Schluß folgt.)

Literarisches.

„Aror“, arm. Monatsschrift, Bd. 2, ist Ende Februar erschienen. Dieser Band macht, ebenso wie der erste, welchen wir in Nr. 9 besprochen haben, einen günstigen Eindruck. Von seinem Inhalt seien erwähnt: Die Fortsetzung der Original-Novelle Arpiars, dieses leider zu früh verstorbenen talentvollen Schriftstellers und Publizisten aus Türkisch-Armenien, und die Erzählung „Pascha“ von Chan-Asat, Erinnerungen aus dem Leben des Autors, welche in einem so angenehmen Plauderton wiedergegeben werden, daß der Leser sie unmittelbar, wie mit dem Ohr zu hören glaubt. Ferner ein Rückblick auf die Entwicklung der Friedensbewegung aus der bewährten Feder von A. Arakeljan und die für den gewöhnlichen Leser bestimmten, leicht und verständlich geschriebenen Abhandlungen über Luftschiffahrt und über Kometen von A. Nazaretjan. Die Rundschau von Argatjan — über das Leben der Armenier — wird mit derselben Sachlichkeit fortgesetzt, wie sie in Band 1 begonnen wurde. Diesmal beschäftigt sich der Verfasser mit der Schulfrage und entwickelt dabei ein weitgehendes Verständnis für die Mängel, wie überhaupt für die negativen Seiten der unteren und mittleren armenischen Lehranstalten, sowohl in bezug auf die Lernenden als auch die Lehrenden. Die Uebersetzung des Romans von Viktor Hugo ist in der 1. Fortsetzung erschienen. Besprochen wird die Studie von James Greenfield: „Die Rolle der Geistlichkeit in der politischen Umwälzung Persiens.“ Sie ist in armenischer Sprache geschrieben, obgleich der Verfasser von Geburt Engländer ist. G., deutscher Doktor der pol. Ökonomie, ist nämlich in Täbris zu Hause und beherrscht daher Armenisch und Persisch wie seine Muttersprache. Er zählt mithin zu den angesehensten Mitgliedern der armenischen Kolonie in Täbris und ist auch in der wissenschaftlichen Welt durch zahlreiche gezielte Arbeiten über Persien und in der Journalistik als namhafter Berichterstatter diverser ausländischer, insbesondere Berliner Zeitungen gut bekannt. — In vorstehendem Bande findet sich schließlich die bereits in der ersten Nummer angekündigte Uebersetzung der Einleitung zu Prof. Lehmann-Haupt's epochemachendem Werk: „Armenien — einst und jetzt“, von Lehrer J. Arutjunjan. In der armenischen Tageszeitung „Mschak“ hat der Redakteur A. Kalandar noch zu Ende des vorigen Jahres eine ziemlich eingehende Besprechung desselben gebracht und der armenischen Intelligenz anempfohlen, es ins Armenische zu übertragen, da dieses Buch eine wertvolle Bereicherung der Literatur über Armenien bedeute. In der erwähnten Einleitung betont Prof. Lehmann-Haupt vor allem die geringe Kenntnis, welche selbst die Wissenschaft von Armenien und

den Armeniern besitze, obgleich ja über dieses Thema nicht wenig — mündlich und schriftlich — verhandelt worden sei, leider meist in ungünstiger Beurteilung! Weiter heißt es dort: Viel Armeniern begegne man in den Handelszentren Konstantinopel, Smyrna und in Aegypten; von ihnen sagt man ganz allgemein, daß sie gewandte, schlaue und nicht immer gewissenhafte Kaufleute seien. Das wären freilich nur Auswüchse. Doch bilden die Reisenden ihr Urteil über die Armenier vorzüglich nach ihnen, desgleichen Journalisten, Archäologen und viele andere. Nur die wenigsten wissen, daß im eigentlichen Armenien die Mehrzahl der Bewohner Ackerbau treibt, daß der armenische Bauer ein flinker, arbeitsamer und ökonomischer Landwirt ist, daß er durch Liebe zu der Heimat an die Scholle gefesselt bleibt, ungeachtet dessen, daß die Verheerungen seitens der Kurden und die Gewalttaten der Türken ihn des Letzten berauben und sein Leben beständig in Gefahr schwebt. Wer aber mit offenen Augen Land und Leute in Armenien betrachte und es bei seinem Studium an dem erforderlichen Ernst nicht fehlen lasse, wisse genau, wie wenig die verbreiteten Vorurteile gegen alles, was armenisch heißt, im Grunde genommen berechtigt sind.

Feuilleton.

Der Kurpfuscher.

Stizze von Bruno Schippang (Düsselbort).

II.

(Schluß.)

Drei Treppen mußte der Geheimrat steigen, bis er auf dem kleinen Messingschild las: „Frig Gundersen, Ausstopfer.“ Das sagte ja eigentlich genug, wozu sollte noch eine Auseinandersetzung nützen? Er überlegte einen Augenblick, ob er nicht umkehren sollte; dann dachte er an seine Tochter, die in Angst und Scham seiner Antwort wartete, und so klopfte er energisch an. Die übliche Zimmervermieterin öffnete und führte ihn wortlos in die Stube Gundersens. Dieser saß an einem großen, roh gebobelten Arbeitstisch, auf dem eine Unmasse Werkzeuge und Material zum Ausstopfen lag. Von der Decke hingen Krokodile und seltsam geformte Fische herab, die Wände schmückten Geweihe und afrikanische Schmuckstücken, auf Konsolen standen ausgestopfte Tiere. Das Ganze machte einen abenteuerlichen Eindruck. Kampfer- und Moschusgeruch lag in der Luft. Gundersen blickte erstarrt auf den Zylinder und den kostbaren Pelz des Eintretenden, ließ sich aber seine Überraschung nicht merken, blieb ruhig auf seinem Vogelbalg sitzen und sagte:

„Nehmen Sie, bitte, Platz. Womit kann ich Ihnen dienen?“

Der Geheimrat rührte sich nicht und bemerkte mit schneidender Schärfe:

„Ich bin nicht hergekommen, um Haare zu lassen. Mein Name ist Schwarzhaupt.“

Gundersen sprang wie elektrifiziert auf und verbeugte sich tief. „Herr Geheimrat . . .“ stotterte er fassungslos.

„Ich kam auf Wunsch meiner Tochter hierher, die nicht glauben will, welches lichtscheue Gewerbe Sie betreiben. Oder wollen Sie mir gegenüber leugnen, was mir mein Detektiv mitteilte —“

„Ich habe nichts zu leugnen.“

„Das sollte Ihnen auch schwer fallen. Meine Tochter bedankt sich natürlich für einen Quacksalber. Was mich betrifft, so erkläre ich Ihnen hiermit unwiderruflich, daß wenn Sie nicht sofort, heute noch, Ihre Kurpfuscherei einstellen, ich Sie als Parasiten der leidenden Menschheit der Staatsanwaltschaft übergebe. Darauf können Sie sich fest verlassen.“

„Aber so lassen Sie sich erklären, wie ich dazu gekommen bin —“

„Ich brauche Ihre Entschuldigungen nicht. Adieu.“

Er wandte sich zur Tür, aber Hinderfen stellte seine mächtige Figur schnell dazwischen. „Halt, Sie sollen und werden mich hören, Herr Geheimrat!“

„Wollen Sie Gewalt gebrauchen?“

„Gott behüte. Aber Ihr Fräulein Tochter schilderte Sie mir als gerecht. Ich mache Anspruch darauf, daß Sie es auch mir gegenüber sind.“

Der Geheimrat zuckte die Achseln. „Ich wüßte nicht, was Sie mir noch zu sagen hätten.“

„Nur einen Augenblick.“ Hinderfen riß eine Schublade seines Schreibtisches auf, holte eine Aktenmappe hervor und wühlte mit fieberhafter Hast darin. „Hier ist mein Abiturientenzeugnis, hier mein Doktordiplom von Gießen, hier meine Staatsprüfung in Bonn. Sie sehen, ich bin praktischer Arzt, habe die Befähigung und das Recht zu praktizieren.“

Der Geheimrat sah erstaunt auf. Bögernd erwiderte er: „Und wer verbürgt mir, daß das hier auch Ihre eigenen Papiere sind?“

„Herr!“ bligte ihn Hinderfen an. „Diese Bemerkung konnten Sie sich füglichweise sparen, bis Ihr berühmter Detektiv aus Gießen und Bonn zurück sein würde. Außerdem: diese Reagenzgläser hier enthalten Sputumuntersuchungen, und hier sind Proben meiner Magenkrebsstudien.“

Der Professor blickte scharf in das Gesicht seines Gegenübers, das ehrliche Empörung zeigte. Er lenkte ein.

„Dann erklären Sie mir gefälligst, junger Mann, was das alles heißen soll. Sie waren es doch, der gestern meinem Detektiv Haare abschnitt, um seine Lunge zu untersuchen?“

„Allerdings. Wenn er nicht ein so dummer Kerl wäre, und mehr auf meine Untersuchung als auf meine Wägel geachtet hätte, dann würde er gemerkt haben, wie ich seine Lunge abhörte. Er hat Lungenpneumotarrh auf der linken Seite, wie Sie jeden Augenblick nachprüfen können.“

„Aber wozu die abgeschnittenen Haare?“

„Mundus vult decipi, ergo decipiatur; nur daß hier verkehrte Welt gespielt wird; ich gebe den Leuten echtes Gold, während sie Talmi zu erhalten glauben.“

„Und wozu dieser ganze Krimskrans und das Schild da draußen?“

„Wissen Sie, was Hunger und Not und Sorge ist, Herr Geheimrat? Bereits im Anfang meiner Studienzeit verlor mein Vater sein ganzes Vermögen. Ich machte Schulden, um fertig zu werden, und machte neue und sehr beträchtliche Schulden, um mich als junger Arzt etablieren zu können. Was solche Instru-

mente kosten“ — er öffnete einen Schrank, der wie ein Kleiderspind ausah und vollgestopft von chirurgischen Instrumenten war — „das wissen Sie selbst am besten. Die meisten in meiner Lage suchen sich durch eine reiche Heirat über Wasser zu halten; das widerstrebte mir. Die Schulden lasteten auf mir und die teure Wohnungsmiete drückte noch mehr. Und leben mußte ich doch auch, wenn auch noch so bescheiden. Patienten kamen nicht; die Leute gingen lieber zu den Schäfern, Dorfschmieden, alten Weibern und sonstigen Kurpfuschern. Und diese schaffelten das Geld spielend. Ich wollte aber nicht in das Proletariat sinken, und faste in der äußersten Not — man hatte mir bereits die Instrumente gepfändet — den Entschluß, scheinbar Kurpfuscher zu werden. Diese geniale Idee stammt nicht von mir, o nein; eine ehemalige Hofdame, Freundin meiner Mutter, eine sehr welterfahrene Frau, die ihresgleichen genau kannte, gab sie mir ein; eben, o war es ihre Erfindung, daß ich mich mit dem für die Menge romantischen Gewand der Ausstopferei umgeben sollte, da ich doch nicht gut Schäfer werden konnte. Ich habe darin einige Übung und tue es aus Liebhaberei ganz gern. Das zog. Binnen kurzem konnte ich meine Schulden bezahlen und sogar etwas zurücklegen. Ist das nun so verwerflich?“

„Um, hm.“ Der Professor schüttelte den Kopf und es entstand eine lange Pause, in der er den Doktor unverwandt betrachtete. „Um, hm. Schade um Sie. Aber Sie werden doch begreifen, daß Sie in dieser zweideutigen Stellung nicht mein Schwiegersohn werden können.“

„Herr Geheimrat, binnen Jahresfrist habe ich ein kleines Vermögen. Dann will ich als reeller Arzt noch einmal von vorne anfangen.“

„Und sind bekannt wie ein hunder Hund. Aee, mein Lieber. Die Gesellschaft benutzt zwar solche Leute für ihre Zwecke, aber außerhalb dieser Wände würde sie sich für Ihren Umgang bedanken. Ich mache Ihnen einen Vorschlag, das ist aber mein letztes Wort. Wollen Sie dieses Gewerbe hier sofort aufgeben und mein Assistenzarzt werden, auf Probezeit natürlich, damit ich mal sehe, was Sie können?“

„Herr Geheimrat . . .“ Hinderfen fand vor Überraschung kaum die Worte. „Mein ewiger Dank —“

„Bitte keine Nührung, ich liebe keine Sentimentalitäten.“

„Und — und Ihre Tochter?“

„Ach so. Meine Tochter! Ja — was Olga dazu sagen wird, erfahren Sie wohl am besten von ihr selbst. Wollen Sie heute Abend den Tee bei uns einnehmen?“

Vermischtes.

Der Deutsche im russischen Sprichwort.

Die Ausfälle der nationalen Presse Rußlands gegenüber Deutschland und die Deutschen, die jüngst anlässlich des Auftritts einiger deutscher Professoren zugunsten Finnlands wieder einmal einen bemerkenswerten Grad der Heftigkeit erreicht haben, lassen die Frage berechtigt erscheinen, wie und was denn eigentlich die ungeheure Mehrzahl des Volkes im Gegensatz zum kleinen Häuflein der Zeitungsschreiber über die Deutschen denkt. Eine erschöpfende Antwort könnte freilich nur aus Grund einer langwierigen Enquete erteilt werden; glücklicherweise besitzen wir aber, wie der „Frlf. Bg.“ geschrieben wird, an

34905340
3082-1101030

Winter-Fahrplan

vom 15. Oktober 1909 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit (ab von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzuziehen).

№ und Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Anf.	№ und Art des Zuges.
Post № 74/75 I-III	1.37	12.21			8.20	6.19	Post № 72/73 I-III
Gem. № 78/79 I-III	4.20	3.16			8.22	6.44	Gem. № 80/81 I-III
G. № 108/109 IV	5.08	6.56			2.54	4.48	G. № 110/111 IV
Alexandropol.							
Gem. № 106 IV	7.03	12.50			10.28	3.16	Gem. № 107 IV
Passag. № 12 I-III	10.11	1.02			7.40	10.47	Passag. № 11 I-III
Passag. № 6 I-III	8.11	11.08			8.52	12.11	Passag. № 5 I-III
Post № 4 I-III	11.40	2.37			5.03	8.42	Post № 3 I-III
Artasa.							
Gem. № 106 IV	7.03	11.43			10.48	3.16	Gem. № 107 IV
Passag. № 12 I-III	10.11	2.18			5.49	10.47	Passag. № 11 I-III
nach Rostow. Passag. № 6 I-III	8.11	2.10			6.28	12.11	aus Rostow. Passag. № 5 I-III
Post № 4 I-III	11.40	6.09			11.58	8.42	Post № 3 I-III
Baku.							
Passag. № 7 I-III	8.10	9.42			10.42	12.17	Passag. № 8 I-III
Post № 3 I-III	9.42	11.48			8.29	10.40	Post № 4 I-III
Passag. № 5 I-III	1.00	2.08			5.26	7.21	Passag. № 6 I-III
Gem. № 107 IV	4.28	12.00			10.44	5.53	Gem. № 106 IV
Batum.							
Passag. № 5 I-III	1.00	6.34			1.36	7.21	Passag. № 61 I-III
Post № 3 I-III	9.42	3.33			—	—	—
Gem. № 9 II-III	3.23	9.00			5.08	10.40	Passag. № 65 I-III
Vorshom.							
Gem. № 106 IV	7.03	5.17			5.46	3.16	Gem. № 107 IV
Passag. № 12 I-III	10.11	4.13			4.31	10.47	Passag. № 11 I-III
Passag. № 6 I-III	8.11	2.32			5.41	12.11	Passag. № 5 I-III
Post № 4 I-III	11.40	6.00			1.22	8.42	Post № 3 I-III
Elisabethpol.							
Gem. № 74/75 I-III	1.37	7.21			11.42	6.19	Passag. № 86 I-III
Gem. № 78/79 I-III	4.20	10.14			11.59	6.44	Gem. № 80/81 I-III
Erivan.							
Post № 74/75 I-III	1.37	4.03			4.53	6.19	Post № 84 I-III
Gem. № 78/79 I-III	4.20	7.23			4.22	6.44	Gem. № 82 I-III
Kars.							
Post № 74/75 I-III	1.37	3.18			4.37	6.19	Post № 72/73 I-III
Gem. № 78/79 I-III	4.20	6.07			4.54	6.44	Gem. № 80/81 I-III
G. № 108/109 IV	5.08	7.17			2.02	4.48	G. № 110/111 IV
Efanbar.							

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen

☛ Hier abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen! —

Sprichwort und geflügeltes Wort einen Indicator — wenn man der Chemie diesen Ausdruck entlehnen will —, der mit Schärfe und Bestimmtheit anzeigt, wie sich die russische Volksseele gegenüber den deutschen Einwirkungen verhält. Vor allem läßt sich konstatieren, daß dem Mann im Schafspelz der Deutsche keineswegs als Erbfeind seines Landes erscheint — wie denn überhaupt das Nationalitätsgefühl in den russischen Volksmassen bei weitem nicht so stark ausgeprägt ist, wie von manchen angenommen wird. — sondern als der Tausendkünstler, der vermöge seiner Gelehrsamkeit Unglaubliches zu leisten vermag und folglich Reichthümer ansammelt, dort, wo der Russe arm bleibt. Diese Anschauung drückt er durch die sonderbare, aber häufig gebrauchte Redensart aus: „Der Deutsche ist schlau; er hat den Affen erfinden.“ Derselbe äußert sich in den gangbaren Redensarten: „Der Deutsche hat für alles ein Instrument“, „Der Deutsche gelangt zum Ziela durch seinen Verstand (d. h. er erfindet), der Russe durch seine Augen“ (d. h. er ahmt nach). Ganz allgemein gebräuchlich ist der Ausdruck: „Deutsche Gelehrsamkeit“ für exaktes, durch systematisches Studium erworbenes Wissen. Ganz gleichgültig ist dem Russen übrigens die Überlegenheit des Deutschen auf geistigem Gebiete nicht. Er tröstet sich damit, daß sein Rivale häufig dort den kürzeren zieht, wo es sich doch auch um eine recht wichtige Sache handelt — ums Essen und Trinken. „Was dem Russen gesund ist, bringt den Deutschen um“, bekommt letzterer unvermeidlich zu hören, wenn er sich nach den kulinarischen Genüssen der sogenannten „Butterwoche“ über Verdauungsbeschwerden beklagt. „Wie unterscheidest du die fremden Nationen von einander, da du doch die Sprachen dieser Menschen nicht kennst?“ fragte im Jahre 1744 der dänische Reisende Peter v. Haven einen russischen Bauer. „Fällt eine Fliege in ein Glas Wein,“ lautete die Antwort, „so gießt der Franzose den Wein mit der Fliege oben ab, der Deutsche aber langt die Fliege mit dem Finger aus dem Glas.“ „Was tut aber der Russe in einem solchen Falle?“ frug der gelehrte Magister weiter. „Si nun, wir trinken den Wein mit der Fliege, damit uns nichts verloren geht. Was dem Russen gut bekommt, ist des Deutschen Tod.“ Dieselbe gutmüthige Geringschätzung spricht aus den Epitheta, die der Russe dem Deutschen im Falle eines Wortwechsels beilegt. Merkwürdig ist es, daß er dem Konkurrenten nicht seine Fehler, sondern seine gute Eigenschaften — Genauigkeit, Ehrlichkeit, Pünktlichkeit — vorwirft. Mit seiner Hand zu einer Bewegung ausholend, die eher hoffnungsloses Mitleid als haßerfüllte Verachtung ausdrücken soll, nennt er ihn einen „akkuratnij Njemez“ (akkuratnij“ vom englischen „accurate“ = genau), d. h. einen deutschen Bedanten, oder einen „koptschennij Schmerz“, d. h. einen „geräucherten Schmerz“, womit auf die häufige Ausübung der Fabrikation geräucherter Fleischwaren durch die Deutschen angespielt wird. Das deutsche Wort Schmerz, welches mitunter wie „Schmerz“ im Russischen ausgesprochen wird, ist in diese Gedankenform offenbar deshalb hineingeraten, weil es sich auf „Njemez“ reimt und dann auch, weil der Russe, der ein guter Beobachter ist, die Vorliebe des Deutschen für Reime wie „Schmerz“ und „Herz“ bemerkt hat. Ueberhaupt ist die Empfänglichkeit der Deutschen für Gefühls-eindrücke den Russen zu allen Zeiten sehr gefallen, vielleicht weil sie ihnen selber abgeht. „Der Deutsche ist ein guter Kerl“, lautet das Verdikt des Volkes, welches beinahe als geflügeltes Wort anzusehen ist. Halb im Ernst, halb im Scherz pflegt man aber hin und wieder daran den Nachsatz zu knüpfen: „Gut wäre es aber doch, wenn der verfluchte Kalbafnik (Wurstmacher) am Galgen hänge.“

Herausgeber und Hauptredakteur Alexander Mosler.

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Ba. von Drachensfels.

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“ sich auf dieselbe zu berufen).

Aerzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzels). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

Abastuman.

Das russische Davos — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.**

Batum.

Robert Eggert. Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzels, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Korbwaren.

F. Pahl, Michael Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

Manufakturwarengeschäft.

J. G. Katschkatschew (Тифлисъ Сололаки подъ Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Pensionen.

Möblierte Zimmer Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

Samen-Handlung.

H. Larché, Michael-Prosp. 10, empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Abl. 2.— pro Monat.

Bilz

3 Ärzte.

26—1

Sanatorium

Dresden-Radebeul.

Gute Heilerfolge. Prospekte frei.

„Tifliser Privat-Klinik“.

Täglicher Empfang von ambulatorischen Kranken.

Baurhall-Str. Nr. 8, Haus Enfiandshianz.

Telephon No 695.

Вокзальная ул. д. № 8.

Dr. E. Feodorow, täglich (außer Mittwochs u. Sonntags), v. 11—12 Uhr vorm. Innere u. Kinderkrankheiten.

„**S. Waschatmadse**, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.

„**W. A. Popow**, täglich (außer Sonntags), v. 11¹/₂—12¹/₂ Uhr mittags Kehlkopf-, Nasen- u. Ohrenkrankheiten.

„**A. N. Diassamidse**, täglich von 11—12 Uhr vormittags. Syphilitis, Haut- u. venerische Krankheiten.

„**N. M. Melikow**, täglich Chirurgische Fälle und Frauenkrankheiten, v. 1—2 Uhr nachm.

„**J. G. Gomarteli**, täglich v. 2—3 Uhr nachm. Innere- u. Kinderkrankheiten.

„**W. S. Ruschalow**, täglich (außer Sonntags), v. 2—2¹/₂ Uhr nachm. Augenkrankheiten.

In der Klinik werden auch mikroskopische, bakteriologische und chemische Analysen, sowie Vockenimpfungen ausgeführt und Ammen beschäftigt. Für Kat 50 Kop. Operationen und Konsultationen nach Uebereinkunft. 0—37

Tifliser Privat-Krankenhaus

mit 30 ständigen Betten und Abteilung für Geburtshilfe.

Xenienskaja, Haus № 7, in der Nähe von „Hotel Wetzels“.

Telephon № 590.

W. D. Gambaschidse, Innere- u. Kinderkrankheiten, täglich, außer Sonntags, von 11—12 Uhr.

M. A. Gedewani, Innere Krankheiten und Stef. Therap. Montag, Mittwoch u. Freitag von 10¹/₂—11 Uhr.

A. G. Gurko, Innere Krankheiten, Sonnabend von 1—2 Uhr und Sonntag von 11—12 Uhr. (Arme unentgeltlich).

A. A. Karschin, Haut- und Geschlechtskrankheiten, täglich, außer Sonntags von 2¹/₂—3¹/₂ Uhr.

T. S. Kikodse, Innerekrankheiten, Montag und Freitag 9—10 Uhr.

G. G. Magalow, Innere Krankheiten, Dienstag u. Sonnabend von 10—12 Uhr

W. M. Manswiatow, Montag, Mittwoch und Freitag von 1—2 Uhr.

N. M. Melikow, Chirurg. und Frauenkrankheiten, von 12—1 Uhr.

W. S. Muschelow, Augenkrankheiten, Montag, Mittwoch und Freitag von 2—2¹/₂ Uhr.

R. B. Piradow, Chirurg, täglich von 11—12 Uhr.

B. A. Popow, Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten, täglich, außer Freitags, von 2—2¹/₂ Uhr.

N. Rzchladse, Zahnkrankheiten, täglich von 9—10 Uhr.

G. B. Sobolewski, Chirurg, täglich von 9—11 Uhr.

J. E. Tikanadse, Frauenkrankheiten und Geburtshilfe, täglich von 1—2 Uhr.

Bei der Klinik ist ein eigenes Laboratorium, mikro-chemische u. bakteriologische Analyse unter der Leitung des Dr. Therap. E. G. Feodorow. Für Kat 50 Kop., stationierte Abteilung von 2 Abl. an. Operationen, Konsultationen, elektrische Massage, Vockenimpfungen, Besichtigung von Ammen u. s. w. nach einer besonderen Tage.

SUCHEN SIE WASSER ODER MINERALIEN?

Wenn ja, so verlangen Sie von uns Kostenanschlag über eine Bohreinrichtung, mit der Sie sich selbst einen oder mehrere Brunnen je nach Belieben bohren oder Ihren Grund und Boden auf seine Mineralschätze untersuchen können.

Wir liefern sämtliche

TIEFBOHR- WERKZEUGE UND MASCHINEN

zur Erschliessung u. Erschürfung von Wasser, Salzen, Ölen, Kohlen, Erzen, etc.
für alle Tiefen und Zwecke, zum Hand- und Kraftbetrieb.

Brunnenmacherartikel.

Katalog 55 (deutsch, französisch, englisch
oder russisch) zu Diensten.

Export nach allen Ländern.

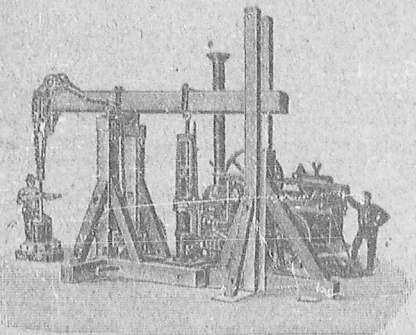
Tiefbohr-Maschinen und Werkzeuge-Fabrik, Nürnberg.



Heinrich Mayer & Co.



L'Allemagne, Nürnberg-Doos, Germany.



Eisen-
u. Messinggießerei
nebst mechanischen Werkstatt

VON

F. J. BÖPPLE,



Tiflis, Gogol-Strasse № 44,

führt Bestellungen auf jede Art von Schlosser-,
Schmiede-, Kesselschmiede- u. mechanische Ar-
beiten, sowie Eisen-, Messing- u. Zinkguss aus.

Solide Arbeit!

Mässige Preise!

Waffen-Handlung H. Hägele

Golowin-Prospekt № 19.



Alleinverkauf von
Schreibmaschinen

der Adlerwerke
zu Fabrikpreisen,
mit auswechselbarer Schrift
deutsch-russisch. Auf Wunsch
in jeder anderen Sprache.
Preislisten u. Beschreibungen
gratis.

NEU!

NEU!

Selbstzündendes Feuerzeug
„Imperator.“

Sehr bequem für Raucher, leichte Handhabung, ständig fertig zum
Gebrauch, kein Zündholz mehr nötig! —

4-1

Preis nur Rbl. 1.50

Ferner empfehle der v. v. Kundschaft mein reichhaltiges Lager in
Jagd- und Sportartikeln jeder Art.

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52-29

I. Kaukasisches

Samen-Depot

gegründet
1872.

LARCHE

gegründet
1872.

bringt der verehrten Landschaft hierdurch zur Kenntnis,
dass es das Geschäftsfokal nach

Michael-Prospekt Nr. 10,

in der Nähe des Woronzow-Denkmales, im Hause der
Panzen „Deutsche Nummern“ von Freyer verlegt hat.

16-9

Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr.
Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer
20 Kop. Marke franko von der Centralstelle des
Weltvereins. München, Auenstrasse 64, I.



Ein Sandfeld
wird zum
Diamantfeld
durch Fabrikation von Mauern, Dachziegeln mit
Maschinen aus d. Fabrik S. Schufze Eisen
Sen. Vert. W. Hofgrebe Berlin SO 33

Vertreter überall gesucht.

Dr. Schindler-Barnays

„Marienbader Reduktions-Pillen“

gegen

Fettleibigkeit

2692

und als abgez. Abführmittel.

20-6

Echte Verpackung in roten Schachteln mit Gebrauchsanw.

Verkauft in allen Apotheken und Drogen-Handlungen.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- Dr. E. v. Kossart, Chirurgie.
Dr. Maurach, Augenkrankheiten.
Dr. Weidenbaum, Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe.
Dr. Grasmück, Innere- und Nerven-
krankheiten.
Dr. Lau, Krankheiten der Ohren, Nase,
Hals und Lungen.
Dr. Wrongovius, Haut- und Geschlechts-
krankheiten.

Röntgenkabinett.

52-52

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfehlte sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.

12-9



1908



Das Transkaukasische Fabrikslager

1888

der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

*Asbest- und
Talkum-Packung.*

N

E

U

LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnützung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.



Lager von **Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Armaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.**

Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Adm. I/S. POLAK & Co.

Batum, Tiflis, Baku und Taschkent.

Telegramme: **Philpolak.**

Tifliser Comptoir,

Sokolatitsja Str. 3, Telefon 27.

52—6

Russische Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

Auskünfte und Kostenanschläge bei:

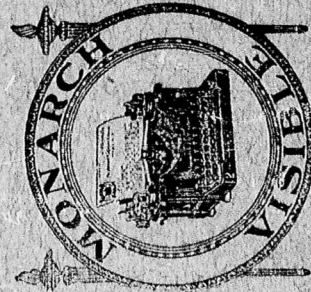
Herrn Schupin, Baku.

Adm. I/S. Polak & Co., Tiflis.

Herrn G. Kaeffer, Tiflis.

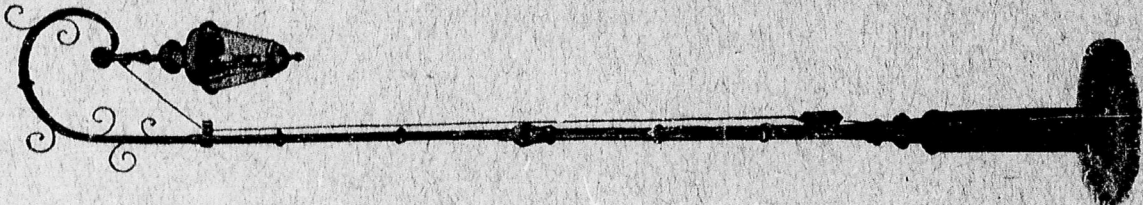
Ausführung elektrischer Kraft- und Lichtmaschinen (Maschinen "Moller" Accumulatoren, Zehrfressen, Pressen und Hebe-Wälzen etc., Lieferung von Dampfmaschinen, Dampf-Kesseln, Dampf- u. Wasserturbinen, Sätzen und Polverarbeitungsmaschinen, rollendes Material für Eisenbahnen, Schiffsbörser, Automobile für alle Breiten, Windmühlen, Druckmaschinen, Bergwerksmaschinen, Eisenmaschinen etc., Metalle, Kränze, Reifchen u. Nachblech, Sand und Sortenreiser, Auto-papier u. Säge, Antin u. Indigo etc.

Erstklassige



Schreibmaschine

Schreibmaschinenänderer höchster Qualität. Reparatur von Schreibm. u. alter Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant

ANNONA.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen **60** Kop.

aus 3 Gängen **90** Kop.

aus 4 Gängen **1.20** Kop.

Täglich während des Mittag- und Abendessens spielt ein „WIENER-ORCHESTER“ mit Chorgesang: Tiroler, Italienischem und Französischem etc., unter Beteiligung der Sängerin: **M-lle Gisella de Rigo** u. **M-lle Anna Belonni** unter Leitung des Herrn **Maletschek**.

Die Konzerte dauern von 2—5 Uhr nachmittags und von 9½—2 Uhr nachts.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Mit Hochachtung **J. Bondarenko.**

52—20